L. eleg. m. 1192 b-2

Der Alte Ueberall und Nirgends.

Zweyter Theil.

Ein Schauspiel mit Gesang in fünf Aufzügen, nach der Geistergeschichte des Herrn Spieß bearbeitet,

von

Karl Friedrich Hensler.

Die Musik ist von Herrn Wenzel Müller, Kapellmeister.

Seh' ich dem Bilde nicht ähnlich?

Wien, 1796.
Bey Joh. Bapt. Wallishauser,
k. k. priv. Buchhändler am Kohlmarkt.

Personen.

Georg von Hohenstaufen.
Hans von Hohenstaufen, sein Enkel.
Ritter Berthold. | Hansens Kinder.
Mathilde. |
Klara von Diesbach, seiner Schwester Tochter.
Adolf, ihr Söhnchen.
Erich von Hohenstaufen, ein armer Nachkomme Georgs.
Otto. |
Adelheid. | seine Kinder.
Bertha. |
Tankmar, Sohn Heinrichs, Herzogs der Sachsen.
Ritter Thilo.
Olivie, eine italiänische Fürstin.
Gottschalk, Meistersänger auf Hansens Burg.
Zulma, seine Tochter.
Rulf, ein Ziegenhirt.
Kilian, Kastellan in Oberrieden.
Gangloff, ein blinder Greiß.
Rudolf, Oliviens Page.
Wälsche Ritter.
Pinus, ein Küchenjunge.
Verbündete.
Ritter und Reisige.
Genien.
Aziel, ein Geist.

Aufgeführt zum erstenmal auf der k. k. priv. Marinellischen Schaubühne in Wien.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Fürchterliche Felsenwand.)

Zerschmetterte Steinmassen und Bäume liegen umher. Ein schreckliches Gewitter tobt, der Sturm wüthet, die ganze Natur ist in Empörung. Auf der Seite der Bühne liegt ein grosses Felsenstück, auf dem eine Flamme lodert. Die Schwarzverbündeten haben sich aus dem Innern ihrer Kluft geflüchtet, und liegen betend auf den Knien.

(Eingangs = Chor der Verbündeten.)

Schrecklich tobt der Stürme Sausen,
Fürchterlich des Donners Brausen;
Des Blitzes Stral durchkreuzt die Luft.
In dieser düstern Felsenkluft.
Halt ein! Halt ein! Unendlicher!
Verschon' uns, Unbegreiflicher!

Du läßt des Erdballs Axe beben,
Es zittert die Natur;
Du lächelst, und Geschöpfe leben
Durch deine Seegensspur.
Groß bist du in der Sonne Pracht,
Groß bist du in des Wetters Nacht!

(Ein Blizstral zerschmettert das Felsenstück, die Verbündeten entfliehen, Aziel erscheint auf Wolken schwebend, Hohenstaufen liegt mit einem Schleyer umwunden, zwischen dem zerschmetterten Felsen, und schläft.)

Zweyter Auftritt.

Melodram.

Aziel. (ruft unter schrecklichem Akkord.) Hohenstaufen!

Hohenst. (Die Schleyerhülle verschwindet.) Ich höre!

Aziel. Erwache aus deinem hundertjährigen Todesschlummer, und beginne zum zweitenmal deine Wallfart auf Erden.

Hohenst. Wo bin ich? (sieht sich verwundert um.) Wie ist mir? freye Luft kann ich wider einathmen? — Hier die grün belaubten Bäume — der Vögel Lustgesang! — Wie mir die ganze Natur so süßduftend entgegegen lächelt! — Wie der Sonne wärmender Stral meine erstarrten Glieder wied er aufthauet. (im Uebermaaß der Wonne)

O Ewiger! wie ist deine Erde so schön! (Donnerschlag.)

Aziel. (ruft) Hohenstaufen!

Hohenst. (erschrickt heftig.) Wessen Stimme höre ich? der Ton derselben mir einst so schrecklich und doch so schonend — so furchtbar und doch so sanft — so strafend und doch so mitleidsvoll. (Donnerschlag)

Aziel. Hohenstaufen!

Hohenst. (blickt auf, fällt flehend zur Erde.) Hier bin ich! Was verlangst du?

Aziel. Georg! die Gerechtigkeit des Schicksals hat deine Thaten gewogen; tief sank die Schale der Bösen, hoch schnellte die Schale deiner guten Thaten.

Hohenst. Lege die Absicht, warum ich das Böse begieng, zu den Guten meiner Thaten, und ich werde Gnade finden vor deinen Augen.

Aziel. Wäre dieß nicht geschehen, wo würde ein Sterblicher bestehen vor des Ewigen Richterstuhl. Auf, Georg! bereite dich zur neuen Wanderung, und suche das Ziel zu erringen, dem du auf deiner letzten Wallfarth so muthvoll entgegen kämpftest.

Hohenst. O daß ich es zu erringen vermöchte!

Aziel. Beginne auf das neue deinen Lauf Erwarte Belohnung, wenn du am Ende deiner

Wanderung der guten Thaten mehr als der Bösen findest: (drohend) Kehre nie wieder zurück, wenn durch dich ungerechter Mord beginnt, oder des Menschen Habe oder Unschuld geraubt wird.

Hohenst. Ha! daß auch nie mehr falscher Trugschluß meines Herzens, sondern Wirkung und Folge den Werth meiner Thaten bestimmen möchte.

Aziel. Georg! Prüfe zuvor, ehe du handelst; denn einst, wenn du ausdauerst, soll dein Aug geöffnet werden, und die Ursache erfahren, warum deine Thaten gut oder böse aufgezeichnet waren.

Hohenst. O! wie werde ich ausdauern — diese schreckliche Prüfungszeit.

Aziel. Auf! Georg! Beginne mit frohem Muth deine Wanderung; Viele deiner Enkeln und Urenkeln warten deiner in Wonne — nur wenige, denen deine Erscheinung eine Mähre seyn wird! (Pause) Hohenstaufen! Nirgends warest du, überall sollst du wieder seyn! (Hohenstaufen stürzt zur Erde, und Aziel verschwindet.)

Sfären Chor.

Auf! wandle mit Freuden
Die dornichte Bahn;
Und kämpfe mit Muthe
Als tapferer Mann.

Dann wird auch die Krone
Des Sieges dir seyn,
Du wandelst mit Ehren
Ins Heiligthum ein.

Dritter Auftritt.

Hohenstaufen allein, zu ihm **Tankmar.**

Hohenst. Ha! welcher Muth beseelt mich auf einmal! ich fühle mein Herz lauter schlagen bey dem frohen Gedanken der Möglichkeit, zu erringen das Ziel, zu erfüllen das Maaß meiner guten Thaten. (Tankmar kömmt.) Was seh ich dort durch das Gebüsche sich winden? ist es ein Mensch, oder — Ja! ich will mich verbergen, um seine Gedanken zu erforschen, ehe ich handle. (Verbirgt sich hinter einen Felsen.)

Tankm. (mit bloßen Füßen, ein Thierfell um sich hängend, Bogen und Pfeile in der Hand.) Ha! wie nach dem Gewitter Gottes Sonne wieder so schön herabglänzt, aber von mir werfen sich ihre Stralen zurück! O wie unglücklich bin ich! unglücklicher, als der Vogel, der über meinem Haupt schwebt, elender als der Hund, der einst zu meinen Füßen lag; Alle haben einen Vater, alle haben eine Mutter, ich habe keines von Beyden — ich habe keinen Freund, denn Niemand achtet mich, liebt mich — Begierde nach

Geselligkeit tobt in meiner Brust, ich darf sie nicht befriedigen.

Hohenst. (als ein alter Greis mit grauem Bart — schlägt Tankmarn auf die Schulter.) Willkommen, holder Jüngling! Wer bist du? du scheinst mir, ein seltener Mensch zu seyn.

Tankm. Glück und Heil der Menschheit, wenn Geschöpfe meinesgleichen selten sind.

Hohenst. Du bist wohl unglücklich? entdecke dich, vielleicht —

Tankm. O! sprichs nicht aus dieses Vielleicht, das mir Jeder, dem ich meine Leiden klage, mit einem kalten Blick zuwirft; Wisse, Alter! ich bin der Gestalt nach ein Mensch, mit einer Seele begabt, die denkt — mit einem Herzen, das fühlt und empfindet — und doch bin ich kein Mensch. —

Hohenst. Ich verstehe dich nicht.

Tankm. Willst du alles Elend der Welt in ein einziges Wort zusammen fassen, so sprich mir nach: Ich bin ein Bastard!

Hohenst. Armer Jüngling!

Tankm. Ich danke dir für dein Mitleid; o es ist ein großes, ein herrliches Allmosen, schon 20 Jahre bettle ich darum.

Hohenst. Jüngling! komme mit mir, ich wills löschen, tilgen dieß schreckliche Vorurtheil

vor aller Menschen Augen — du sollst mein Sohn seyn.

Trankm. Wer bist du, der du dieses vermögen sollest? mein Vater ist Heinrich, Herzog der Sachsen, er heirathete meine Mutter als gelobte Wittwe ohne gesetzliche Einwilligung, und mußte sie verlassen.

Hohenst. Nur nach dem irrigen Herkommen der Ritterschaft ward die Ehe deines Vaters für ungültig erklärt; diesen Irrthum will ich heben, und dich wieder in die väterlichen Rechte einsetzen, welche die Natur dem Sohn gegen den rechtmäßigen Vater heischet. —

Tankm. Das könntest du? Alter!

Hohenst. Aber — was willst du jetzt hier? so nahe an des Kaisers Lager? Vielleicht Dienste bey ihm suchen, um Rache zu nehmen an deinem Vater?

Tankm. Glaubst du, daß ein Bastard auch unehrlich handeln müsse, weil man ihn nach den Gesetzen der Ritterschaft unehrlich nennt? O! ich liebe meinen Vater, er ist in Gefahr; ich wünschte, ihn zu retten, ihm zu dienen mit meinem Blut, das ich von ihm erhielt.

Hohenst. Edler Sohn! diese Gesinnungen machen dich meines thätigsten Schuzes würdig.

Tankm. Mein Vater wird von Kaiser Konrad in der Festung Grona belagert — sein ehe-

liches zwotes Weib, seine Kinder haben ihn verlassen — o hilf mir einen Weg entdecken, auf welchem ich bis zur Feste schleichen, und ich als unehrlich behandelter Sohn meinen Vater warten und pflegen kann.

Hohenst. Seine ehelichen Kinder haben ihn verlassen, und du willst deinen Vater, der dich verstiß, warten und pflegen? (ergreift seine Hand.) du bist ein edler Jüngling, Tankmar!

Tankm. Wie! nannte ich doch noch nicht meinen Nahmen, und du kennest mich, Alter!

Hohenst. Auf Tankmar! rette deinen Vater, und bringe ihn in das kaiserliche Lager! Konrad wird die Friedensvorschläge annehmen, die du ihm im Nahmen deines Vaters darbietest, Konrad wird deine kindliche Treue belohnen, deinem Vater verzeihen, und so Ruhe und Friede wieder hergestellt werden im ganzen Lande.

Tankm. Alter Greiß! ich müßte dir übernatürliche Kräfte zutrauen, wenn du dieß auszuführen, im Stande wärest.

Hohenst. Zweifler! komm, und lerne glauben. (An einem Baum hängt Schild und Rüstung.) Hier hast du eine Rüstung, die Feldbinde ist Kaiserlich; Gelobe deinem Vater schleunige Hülfe. —

Tankm. Uiberirrdisches Wesen! denn das must du seyn! wie kann ich dir danken!

Hohenst. Eile, Tankmar! dein Vater ist

in Gefahr! ein unwiderstehlicher Schlaf soll das ganze Kriegsheer überfallen, kein Wächter wird dich anhalten, kein Reisiger deiner achten, eile Tankmar!

Tankm. Wunderbarer Greiß! könnte ich nicht in deinem Geleite diese kühne That wagen?

Hohenst. Ich werde dich unsichtbar geleiten; aber jetzt muß ich dich verlassen, muß meine Enkel heimsuchen, die schon ein Jahrhundert meiner harren. Wir sehen uns bald auf der Feste des Ritters, Hans von Hohenstaufen.

Tankm. (bebt zurück) Gott! was hör ich! du bist doch nicht der längst Verheissene — von dem unsere Chroniken sagen, daß er in Hundert Jahren wieder kommen müßte — der alte, unglückliche —

Hohenst. (wandelt sich in seine ehrwürdige Gestalt um) Georg von Hohenstaufen.

Tankm. (stürzt auf die Knie.) Seeliger Geist des edelsten Mannes seiner Zeit! sey auch mein Vater!

Hohenst. Der will ich seyn — (entfernter Trompetenschall) Hörst du Trompetenstösse! Auf Tankmar! rette deinen Vater, und überzeuge ihn, daß dem uneheligen Sohn auch Liebe gebühre.

Tankm. O durch diese Kraft gestärkt, ge=

leitet durch diesen Arm — wie glücklich bin ich, wenn der Vater für seine Rettung den Bastard segnet. (ab)

Hohenst. Ja! so will ich meine Laufbahn auf das neue beginnen; jede Vorurtheile will ich auslöschen, die durch hergebrachte Mißbräuche in den Herzen der Menschen Wurzel faßten. Nun will ich unerkannt hinüber wandeln zu meinen Enkeln, und Urenkeln, will ihren Verstand erforschen, ihr Herz prüfen — und sind sie würdig, meine Nachkommen zu seyn; so soll ihnen meine Erscheinung zum Segen werden. (ab)

Vierter Auftritt.

(Gemach auf Hansens Feste.)

An der Wand hängt Georg von Hohenstaufens Bildniß, mit dem rothen Streif um den Hals. Hans, Mathilde, seine Tochter. Ein Tisch mit Humpen.

Hans. Hörtest du auch heute schon im Thal den fernen Siegesruff unserer wackern Waffenbrüder? wie sie vorüber zogen in lautem Jubel, und die Sonne ihre Paniere beleuchtete?

Mathilde. Wohl hörte ichs, mein Vater! Bald wird Berthold, euer Sohn zurückkehren aus dem Schlachtgetümmel, mit Lorbern geschmückt zur Wonne seines Vaters.

Hans. Zur Wonne seines Vaters? O meine Tochter! du weißt, ich schenkte deinem Bruder die Feste Oberrieden, die Stammburg unsers Anherrn, Georgs von Hohenstaufen; der Undankbare! statt diese Burg, wo einst vor hundert Jahren mein alter Stammvater hauste, in Ehren zu halten, zerstört er jede Mauer derselben, läßt ein stolzes Gebäude aufführen, zur ewigen Brandmarkung alter deutscher Sitte, und vernichtet auf immer das ehrwürdige Andenken dieses alten Greises.

Math. Vielleicht war es Nothwendigkeit, mein Vater!

Hans. Umsonst entschuldigest du dieses Vergehen, meine Tochter! hält er nicht immer die Geschichte meines Stammvaters für eine Mähre?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der kleine Adolf mit Meister Gottschalk, der eine Laute trägt.

Adolf. Hier bring' ich euch den Meister Gottschalk, lieber Oehm! er hat eine neue Weise gemacht auf unsern Stammvater, den man immer zu seiner Zeit den alten Ueberall und Nirgend hieß; er soll sie euch beym Humpen vorsingen.

Hans. Eine neue Weise? machtest du diese, ehrlicher Gottschalk!

Gottsch. Ja, Herr Ritter! hab so gestern hin und her gedacht, daß die Zeit bald kommen wird, wo er nach der alten Urkunde erscheinen muß.

Hans. So sing, alter Knabe! ist mir doch immer so wohl und so wehe, wenn ich etwas von der Geschichte meines alten Stammvaters erzählen höre.

Romanze.

Gottschalk.

Einst lebt' im grauen Alterthum,
Ein Ritter, groß von deutschem Ruhm,
Von edler Ritterpflicht,
So wie die Sage spricht!
Er kämpfte wohl tapfer im stürmischen Streit,
Und thätig die Arme zu schüzen bereit,
Sah' er mit Ruhm beladen,
Die Folgen seiner Thaten.

— — —

Georg durchzog das Land als Geist,
Ueb'rall und Nirgends er ja heißt:
Nun raun't man sich ins Ohr,
Er steig' vom Grab hervor.
Sich seiner zu freuen, ist kindliche Pflicht,
Den Anherrn entehren die Enkel ja nicht.
Er starb vor hundert Jahren,
Gott mög die Seele wahren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Klara mit Georg, als kaiserlichem Ritter.

Hans. (gegen das Bild.) Ja! Gott gebe dir ewige Ruhe, edelster meiner Voreltern!

Klara. Seht, lieber Oehm! hier bring ich euch einen Ritter von dem kaiserlichen Heere, der von Grona zurückkehrt, und euch Nachricht bringt von eurem Sohn.

Hans. Herzlich willkommen unter meinem Dach, edler Ritter! bringet ihr frohe Nachricht aus dem Lager?

Hohenst. Herzog Heinrich sitzt gefangen auf seiner Burg; ich sah, wie euer Sohn kämpfte wie ein Löwe. Der Kaiser verdankt ihm den Sieg, der nun errungen ist, und macht jetzt Anstalt, ihn und seine Nachkommen mit der Fürstenwürde zu beehren.

Hans. Herzlich willkommen für diese frohe Bothschaft, edler Ritter!

Adolf. Ritter Berthold hat sich also so wacker gehalten, sagt ihr? edler Herr!

Hohenst. Ein liebenswürdiger Junge! Eine dieser Damen ist vielleicht seine Mutter?

Math. Ich nicht, Herr Ritter! ich bin noch unbemannt!

Klara. (senkt ihren Blick zur Erde.)

Hohenst. (nach einer kleinen Pause.) Was habt ihr denn hier für ein Familienbild?

Hans. Es ist das Bildniß eines der Edelsten meiner Voreltern; hörtet ihr nie etwas von einem gewissen Georg von Hohenstaufen? das war mein Stammvater! er lebte unter der Regierung Karls des Grossen — hörtet ihr nie etwas von ihm?

Hohenst. O ja! die Urkunden sagen viel von ihm.

Math. Seht! Herr Ritter! so sah' er aus, wir bekränzen dieß Bildniß alle Tage mit frischen Blumen.

Hans. Und wenn wir keine Blumen haben, knien wir vor dasselbe hin, und beten für seine Erlösung.

Math. Ach! (trocknet sich das Aug) er muß ein guter Mann gewesen seyn, und der Arme mußte so viel leiden.

Hans. Er versprach, seine Nachkommen zu besuchen, ich hoffe und fürchte, ihn jeden Tag zu sehen.

Hohenst. Und warum fürchten?

Hans. Weil ich ihm herzlich gern die ewige Ruhe gönnte.

Klara. Da seht; an diesem blutigen Streiff, so hat ers unsern Voreltern verheissen, sollen wir ihn erkennen.

Hohenst. Wenn er widerkehrt, so glaube

ich fest, daß er euch besuchen, und für die Dankbarkeit, die ihr ihm täglich erweißt, zu belohnen bemüht seyn wird.

Math. Seht Vater! schöner blühen heute die Rosen, die ich im Garten pflükte, und süsser duftet der Wohlgeruch der Violen, die seine Stirne umschweben; (nähert sich dem Bilde) Wie er mir so freundlich zulächelt! O ich muß ihn küssen, den lieben Alten. (Georg verschwindet unter einem Donnerschlag, und statt dem Bildniß liest man die Worte.) Er kommt, um euch zu segnen! (Entsetzen auf allen Gesichtern.) Vater! was seh' ich?

Hans. Welch heiliger Schauer durchzittert das Innerste meiner Seele!

Klara. (sich umsehend.) Wohin ist der fremde Ritter?

(Georgs Bildniß ist wieder da, seine Stimme) Er wird kommen, um euch zu segnen! (sie blicken einander an)

Hans. Wie ist mir, meine Tochter.

Mathil. Hörtet ihrs, Vater! er wird kommen, um uns zu segnen. (sie knien Alle flehend vor das Bild.):

Hans. Seeliger Geist meines Stammvaters! Was sollen wir thun, um deine Seele zu erlösen? (Georgs Stimme.) Ehret mein Andenken und huldiget der Tugend! (Sie stehen auf, nehmen das Bild von der Wand.)

Mathilde. Kommt, Vater! eilen wir an unsern gewöhnlichen Bettort, dort ist die heilige

Stelle, wo wir in heisser Andacht sein Andenken ehren, der Tugend huldigen wollen. (Alle ab in das Seitengemach.)

Siebenter Auftritt.

Kilian, ihnen nachsehend, dazu Pims, der Küchenjunge.

Kilian. Schon wider die alte Alfanzerey mit dem Bilde ihres Anherrn! das sollte nun eine Lust werden für unsern jungen Ritter, um über diese Erscheinung zu spotten, und über solche Mähre seinen Kurzweil zu treiben. (Pims mit einem Hängkorb über dem Rücken.) Wo hinaus Pims?

Pims. In die Küche.

Kilian. Du trägst ja so schwer, wie ein Esel.

Pims. Das kommt daher, weil ich in meinem Korb eine Schöpsenkeule trage, so groß, so groß fast, wie ihr seyd, Herr Kastellan!

Kilian. (beiseite.) Der Faunz der! (laut.) Habt ihr noch keine Nachricht aus dem Lager von Ritter Bertold? wird er bald nach Oberrieden zurückkehren?

Pims. Da müßt ihr euch wo anders erkundigen, aber nicht bey dem Küchenjungen. Gehabt euch wohl. (will fort.)

Kilian. So wart doch, Pims! sag mir — ist der alte Hans wohl heute bey guter Laune?

Pims. Ihr wollt gewiß wider Geld holen zu eurem Bauwesen in Oberrieden? Traun! wär' ich Ritter Hans gewesen, ich hätte es nie zugegeben, daß man die Stammfeste des alten Hohenstaufens zerstören dürfte.

Kilian. Du glaubest also auch an die alte Mähre des alten Georgs, den man vor hundert Jahren den Ueberall und Nirgends hieß?

Pims. So fest, so fest glaube ich daran, als ich gewiß weiß, daß ich eine Schöpsenkeule in meinem Korb trage.

Kilian. Ha ha ha! Und ich so wenig, als ich glaube, das diese Schöpsenkeule in deinem Korb lebendig wird. (Es zeigt sich ein Ungeheuer aus dem Korb. Kilian erschrickt heftig) Was seh' ich — Pims! Pims!

Pims. Nun, nun! mein Korb wird ja lebendig. (geht zitternd dem Kastellan näher, der sich nach und nach unter den Tisch verbirgt)

Kilian, Pims! Bleib mir vom Leib, du bist behext, komm mir nicht nach, ich flüchte mich unter den Tisch.

Pims. (zitternd.) Wie ist denn aber mein Schöps wieder lebendig worden? (sich umsehend.) O weh! jetzt bin ich allein, da hat der Teufel sein Spiel. (ab.)

Achter Auftritt.

Kilian unter dem Tisch. Zulma.

Zulma. Die Fräulein sagten, daß ich den Tisch abräumen, und die Humpen hinunter tragen sollte; ach! wenn nur jezt mein liebster Rulf da wäre; noch Wein im Ueberfluß, und noch dazu von unserm alten Rheingauer; hu! wie der einem in die Nase sticht. (Man hört eine Hirtenschalmey.) Er ists! er ists! (eilt zum Fenster.) Rulf! Rulf! komm herauf, eh du die Ziegen austreibst, hörst du? o! das wird ein herrliches Frühstück werden für meinen lieben Rulf. (Sie will den Tisch zurückschieben.)

Kilian. (schreyt heftig.) O weh! er will mich fressen!

Zulma. Hilf Himmel! was seh' ich. (hebt den Teppich.) Der Kastellan unter dem Tisch? was macht den ihr hier, Herr Kilian!

Kilian. Ist der böse Geist schon fort? (Rulf klopft an der Thüre, und ruft: Zulma! Zulma!) Wenn ich mich nur verbergen könnte, hilf Himmel! er kommt zurück!

Zulma. (öfnet die Thüre.) Eilend in das Seitengemach, Herr Kilian! er kommt schon, wenn er euch erwischt, dreht er euch den Hals um.

Kilian. (stürzt hinein.) Alle gute Geister loben Gott! (Zulma schließt die Thüre, Rulf kommt.)

Neunter Auftritt.

Zulma. Rulf, eine Hirtenschalmey an sich hängend.

Rulf. So! hast du mir deßwegen gerufen? Nein! da will ich nichts davon wissen, da geh' ich weiter. (will wieder umkehren.)

Zulma. (hält ihn) Wohin willst du denn schon wider, närrischer Junge!

Rulf. Auf meine Alpen! meinen Ziegen ihr Morgenliedlein blasen, und so mit unter über die Ehrlichkeit der Weiber schimpfen.

Zulma. Was ist dir denn, lieber Rulf!

Rulf. Ja! frag dich nur selber! meinest du etwa, ich müß mir den Staar stechen lassen, um zu sehen, daß du Jemand in das Seitengemach verborgen hast? Ich geh — leb wohl!

Zulma. (hält ihn, er zeigt ihr den Rücken) So bleib doch! dein Gesicht will ich sehen, und nicht deinen Rücken.

Rulf. Wo zwey Hunde an einem Bein nagen, kömmt immer einer zu kurz. (weinerlich) Hab — hab ohnehin schon lang gemerkt, daß du mir nicht mehr so gut bist, wie ehedem.

Zulma. (lacht.) So hör mich nur an!

Rulf. Gestern — gestern noch hast du mir versprochen, mich auf den St. Blasi Berg zu besuchen — neben dem grossen Felsen — wer — wer aber nicht kamm, das warest du?

Zulm. Und wer nicht kommen konnte, weil ich dem Vater den Bart scheeren mußte, das war ich.

Rulf. Vorgestern hast du noch gescherzt und gelacht, wie dich Junkherr Raimund von Zurzach in die Backe gekneipt hat — ist auch nicht schön, weißt du? ist auch nicht schön?

Zulm. Und was hätt ich thun sollen?

Rulf. Ihm eine Ohrfeige stecken, daß ihm die Zähne geklappert hätten, das wär recht gewesen.

Zulm. Aber auch grob — und das darf doch unser eins nicht seyn gegen einen Junkherr.

Rulf. So! nicht grob gegen einen Junkherr? ist das vielleicht auch ein Junkherr, den du in dieses Seitengemach verschlossen hast? —

Zulm. Nein, lieber Rulf! aber ein Mann der wohl das Herz hätte, mit dir eine Lanze zu brechen.

Rulf. Das laß ich wohl bleiben — ich will keine Dirne, um die ich mich prügeln muß — weißt du?

Zulm. Da geh her — du sollst deinen Nebenbuhler hören und sehen — (öffnet die Thüre mit rauher Stimme.) Kilian! Kilian! Kilian!

Kilian (im Gemach mit zitternder Stimme) Komm

nicht herein, böser Geist! ich will dir alle meine Verbrechen bekennen. —

Zulm. Eile nach Oberrieden — enthalte dich 3 Tage von Speise und Trank, und büsse damit deine Schuld — wirst du dieß nicht befolgen, so werde ich dich ewig dafür zwicken und plagen im Pful der Verdammniß.

Kilian (hält seinen Mantel vor das Gesicht, und eilt zitternd zur Thüre hinaus) Alle gute Geister loben Gott! (ab.)

Zulm. Nun! hast du noch Lust, mit dem alten Kastellen zu eifern?

Rudf. Dieß ist ja unser Herr Kilian! Du bist noch immer fröhlich und guter Dinge! Vergieb mir, schöne Zulme! o daß du bald mein Weib wärest, und ich an deiner Seite die Ziegen hütete. und die jungen Kizlein um uns herum sprängen, und sich freueten unserer Liebe.

Zulm. Bis auf den Frühling, sagte der Vater — und dann sollten wir Mann und Frau werden. —

Rudf. Bis auf den Frühling? o schöne Zulma! wenn nur der Frühling schon da wäre! —

Zweygesang.

Rulf. Holdes Mädchen! welche Freude!
Wenn mich bald an deiner Seite
Findet süsser Liebe Lohn.

Julm. Bis der Blumen Knospen spriessen.
Werden wir noch warten müssen,
Sagte mir mein Vater schon.

Rulf. Biß die Felder wieder blühen,
Sollen unsre Herzen glühen
Nach der Liebe Wonneglück;

Julm. Holder Frühling! kehr bald wieder,
Singen wollen wir dir Lieder,
Freudebringer! komm zurück.

Beyde.

Schöpfer himmlisch sanfter Triebe!
Streu bald Blumen auf die Au;
Dann verknüpft das Band der Liebe
Mich und dich zu Mann und Frau.
Ist der holde Frühling da,
Ist der Hochzeitstag uns nah!

(Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

(Waldgegend.)

Georg allein, zu ihm Ritter Thilo.

Georg. O wohl mir! meine Wanderung beginnt mit Seegen; ich finde meine Enkel ehr=

lich und treu ihrem Vaterland, treu der Tugend — und sprossenreich keimen sie empor zum Glück der Menschheit; (Thilo mit zur Erde gesenktem Blick) Welch ein holder Jüngling!

Thilo. (erblickt Hohenstaufen, bebt zurück) Ewige Vorsehung! wen seh ich vor mir?

Georg. Warum entsetzest du dich über meine Person?

Thilo. (beis.) Er ists! ich erkenne ihn an dem blutigen Streif! (laut) Bist du es wirklich, Georg von Hohenstaufen! den deine Enkel schon so lange erwarteten? bist du der Mann, dessen Seele kein Unrecht duiden, dessen Herz keinen Unglücklichen hülfloß sehen konnte?

Georg. Ich bin Georg von Hohenstaufen! was foderst du von mir?

Thilo. (stürzt zu seinen Füßen.) Ehe ich deine Frage beantworte, so laß mich vorher deine Knie umfassen, du sehnlichst Erwarteter! Versagst du mir deine Hülfe, so kann nur Verzweiflung mein Leben enden.

Georg. Frevle nicht, wenn du von mir Hülfe verlangst — Wer bist du?

Thilo. Mein Vater — ein edler Ritter, Arnulf Thilo haußte in dieser Gegend; er und Hans von Hohenstaufen waren die abgesagtesten Feinde, und ihre Feindseligkeit endigte sich nur mit dem Tode meines Vaters. Einst sah

ich in Costanz bey dem Thurnier Mathilden, Hansens Tochter. —

Hohenst. Die Enkelin meines Stammes?

Thilo. Sie sehen, und sie lieben, war das Werk eines Augenblicks; Der Haß ihres Vaters zu Thilos Nachkommen war ohne Gränzen, aber auch ohne Gränzen war meine Liebe zu der schönen Mathilde. Ich hüllte mich unerkannt in das Gewand eines Minnesängers, suchte Unterhalt bey dem Vater, und wurde in die Burg aufgenommen.

Hohenst. Und du hieltest dich damals für glücklich?

Thilo. Ihr so nahe — mit ihr unter einem Dache — o ehrwürdiger Greiß! aus ihrem Blicken sog' ich meine Nahrung; und nur ein Lächeln, ein leiser Händedruck von ihr war meine einzige Glückseligkeit, nach welcher ich geizte.

Hohenst. Armer Mann!

Thilo. Einst in einer stillen Sommernacht, da meine Einbildungskraft raste, meine Kammer mir zu enge ward, und ich nach Luft und Athem schnappte, eilte ich ins Freye — Ich durchirrte den dunkeln Kreuzgang der Burg, auf einmal stand vor mir ein weibliches Geschöpf in schneeweißem Gewande.

Hohenst. Doch nicht meine Enkelin, Mathilde?

Thilo. Sie selbst — die reizende, die himmlische! ich trug sie auf meinen Armen in die nächste Zelle, dort harrte auf mein Geheiß ein Mann, der unsere Hände zusammen gab.

Hohenst. (strafend) Elender! was hast du gethan?

Thilo. Angst und Furcht über diese That folterten uns so sehr, daß wir in einen Zustand der Sinnlosigkeit geriethen, und nicht sahen und nicht hörten, daß ihr Vater ein Zeuge unserer Liebkosungen war. Er fand seine Tochter in meinen Armen, riß wüthend mich zu Boden, schleppte mich beym Haar fort, und jagte mit gezogenem Schwert mich schändlich aus der Burg. Ich wanckte sinnlos dem Forste zu, entschloß mich endlich, nach Palästina zu ziehen, um wider die Unglaubigen zu fechten. Ich kam zurück, weil ich wußte, daß du der Sage nach in diesem Jahr deine Wanderung wieder antretten würdest — so eben wollte ich auf deine Stammburg, um dein Mitleid zu erflehen. —

Hohenst. Und was verlangst du von mir?

Thilo. Hülfe!

Hohenst. Bin ich ein Gott? und kann ich die Herzen der Menschen regieren?

Thilo. Gebeut dem erzürnten Vater, daß er dem Reuenden verzeihe — lenke seinen Sinn,

daß er seine Tochter dem Sohn eines edlen Ritters zum Weibe gebe.

Hohenst. Ich blicke vergebens in die Vergangenheit, und begreife deine Geschichte noch nicht. Harre meiner in Oberrieden, ich eile auf Hansens Burg. —

Thilo. Und wenn wirst du wieder kehren?

Hohenst. Bald wirst du mich wiedersehn.

Thilo. O so geleite dich Gott, und gebe, daß du gute Bothschaft bringst. (ab.)

Hohenst. (allein) Prüfe zuvor, ehe du handelst: so sprach mein Schuzgeist! ja ich will erst prüfen, untersuchen — und dann handeln. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Tankmar in kais. Rüstung, mit bloßem Schwert.

Wohin soll ich mich verbergen? feindliche Kriegsleute folgen mir nach, sie haben mich erkannt, und der schmählichste Tod wird mein Looß seyn. O seeliger Geist! wo bist du? soll dein mächtiger Arm mich nicht retten, nicht vor der Gefahr schützen, die mir drohet? (Lärmen und Waffengeklirr.) Gott! ich höre Waffengeräusch, ich bin verloren! (Kaiserliche Kriegsleute nähern sich.)

Erster. (noch in der Szene.) Hieher! hieher! nur mir nach, dort sahe ich ihn durch das Dickicht kreuzen. (Sie überfallen Tankmarn)

Tankm. (empfängt sie mit der Klinge) Wer ihr auch seyd! Mann für Mann nehm ichs mit Jedem auf — mein Leben und meine Freiheit soll euch kostbar genug erkauft werden.

Zweyter. Hier ist er, der Kundschafter! Stosset ihn nieder, den Verräther! (Musik. Die Bühne verfinstert sich plötzlich. Gefecht. Tankmar wird übermannt, er flüchtet sich auf einen Baum, dieser verwandelt sich in eine Höhle, aus welcher ein dicker Zwerg kömmt, eine Trompete an sich hängend, und eine brennende Fackel tragend. Unter einem heftigen Donnerschlag verwandelt sich die Bühne in das kaiserliche Lager. Im Hintergrund die Feste Grona — mit aufgezogener Brücke und Wartthurm. Alle Krieger schlafen, auch diejenige, die so eben gefochten haben, überfällt ein unwiederstehlicher Schlaf. Der Zwerg winkt Tankmar — dieser folgt ihm nach der Feste — Die Zugbrücke fällt — Herzog Heinrich kommt ihm entgegen, Tankmar faßt seinen alten Vater auf die Schultern, und trägt ihn mitten durch das Lager. Der Zwerg leuchtet herab, mitten auf der Bühne stößt er in die Trompete, die Krieger erwachen, kämpfen miteinander in Seitengruppen, der Zwerg verschwindet, und Hohenstaufen umfaßt Vater und Sohn, und sagt: Herzog! So ehrt der Bastard seinen Vater!

Alles bleibt in seiner angenommenen Gruppe, und der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Waldgegend.

Rudera von einer zerstöhrten Felsen Veste. Ritter Thilo, hernach Hohenstaufen, mit dem schlafenden Adolph.

Thilo. Wohin verirr ich mich? unstät und flüchtig durchkreuze ich jeden Seitenweg des Forstes, zähle jeden Pulsschlag meines Herzens, und finde ihn nicht, der mir Leben oder Tod bringen soll. (zu Hohenst.) Bist du hier, unbegreifliches Wesen! Kommst du als Tröster und Retter? was bringst du mir?

Hohenst. Einen Sohn!

Thilo. (mit steigender Verwunderung) Einen Sohn?

Hohenst. (mit Ernst) Einen Sohn, der keinen Vater hat — der ihn von dir fodert.

Thilo. Von mir? — Sollte — (Pause) o ich darf den Gedanken nicht denken —

Hohenst. Denke ihn ganz aus, und fühle dein Verbrechen —

Thilo. O es kann kein Verbrechen seyn, sonst könnte mein Herz keine Freude fühlen.

Hohenst. Wenn es dieses nicht seyn soll, so werde das, was du seyn mußt, des Kindes Vater — seine Mutter verlangt ihren Gatten — geh hin, sag es der ganzen Burg, daß die Mutter dieses Kindes dein Weib ist.

Thilo. (nimmt hastig das Kind, küßt es, es erwacht) Dieses Kind von ihr? O ich fühl' es, diese Wonne wird meine Verzweiflung noch mehren. Komm in meine Arme, kleiner Unglücklicher! lächle mir freundlich entgegen, und stammle mir den süssen Nahmen: Vater, in meine Ohren.

Adolph. Wo bin ich denn? (ruft) Meister Gottschalk! Klara! Mathilde. —

Thilo. Du nennst ihren Nahmen? holder Knabe! — o mein Sohn! sprich! wie geht es der Mutter — gedenkt sie noch meiner?

Hohenst. Sie gedenkt deiner mit Liebe — sie sehnt sich nach deiner tröstenden Umarmung — sie hoft, daß du ihr einst noch lohnen wirst, da sie deiner heißen Liebe ihr ganzes Glück, ihre Ruhe aufopferte.

Thilo. Das hoft, das erwartet sie von mir? (kniet hin, feyerlich) Ja — Gott! dir schwöre ich hier mit meinem Sohn, daß jeder meiner Gedanken, jeder Pulsschlag meines Herzens nur

Liebe für sie athmen soll. Ehrwürdiger Greiß! nimm ihn auf, diesen Schwur — trage ihn vor des ewigen Richterstuhl, und verletze ich ihn je mit dem leisesten Hauche meines Lebens, so treffe mich die schwerste seiner Strafen.

Hohenst. Du schwurest feyerlich und schrecklich, deinen Schwur hat der Allwissende gehört; aber ich fürchte, daß deine Leidenschaft dich irre geführt hat. Kennst du die Mutter dieses Kindes?

Thilo. (noch immer das Kind auf den Armen haltend.) Ob ich sie kenne? ob ich —

Hohenst. Beantworte meine Frage —

Thilo. Da nur einmal in meinem Leben mein Herz Liebe fühlte, so kann ich kühn behaupten, daß dieses Kindes Mutter Mathilde heißen muß.

Hohenst. Du lügst, Verwegner! Mathildens Tugend blüht noch rein und unverwelkt.

Thilo. (läßt Adolph nach und nach zur Erde sinken.) Was hör ich?

Hohenst. Dieses Kindes Mutter ist Klara von Diesbach — eben das Fräulein, das dir in der Mitternachtstunde im dunklen Kreuzgang begegnete. —

Thilo. Ha! das ist schreckliche Täuschung!

Hohenst. Dein Herz muß leiden, das fühle ich — aber wozu bist du entschlossen?

Thilo. Harre nur so lange, biß mein stockendes Blut wider seinen Umlauf beginnt.

Hohenst. Was soll ich der unglücklichen Klara von Diesbach melden?

Thilo. (nach einer Pause entschlossen.) Ja! und sollte ich unter dem schmerzlichsten Gefühle erliegen, mein sollst du seyn, armes, verlassenes Kind! (küßt Adolf)

Adolf. (freundlich ihn kosend) Nimm mich auf, guter Mann! der kleine Adolf wird dich auch recht lieb haben.

Hohenst. Bleibe bey diesen Gesinnungen, junger Mann! und dir kann noch Freude werden; Kehre morgen auf Hansens Burg, dort findest du mich — (Hohenstaufen nimmt Adolf auf seinen Arm)

Thilo. Und dieses Kind? mein Sohn!

Hohenst. Den bringe ich zu seiner Mutter — er war ihr einziger Trost, er wird es noch mehr seyn, wenn der Junge der Mutter einen Vater bringt. (trägt Adolf, der kosend den Arm um seinen Vater schlingt, ab)

Zweyter Auftritt.

Thilo allein, zu ihm der Oberste der Verbündeten.

Thilo. Dort zieht er hin mit meinem Sohn, mit meinem Sohn, dessen Mutter nicht Mathilde ist. (Pause) Mathilde! ha! ihr Bild ver-

drängt jeden Gedanken an die unglückliche Klara; ich fühle, meine Leidenschaft erwacht zu einer Riesenstärke, die ich nicht zu unterdrücken vermag; Sie — in den Armen eines andern! ha, mein Zustand ist unerträglich! Ja — ich muß enden — fest packt mich der Entschluß: Mathilde mein, oder Verzweiflung ist mein Looß! (will schnell abgehen, der Schwarz=Verbündete kommt.)

Verb. Wer bist du, Kühner! der du dich so frevelvoll in unsre Nachbarschaft dringest?

Thilo. Was hör ich?

Verb. Wer bist du? Antworte!

Thilo. Ich bin edelbürtig und frey — nenne mich Ritter Thilo. —

Verb. Folge mir, daß ich weiter mit dir rede. —

Thilo. Keinen Schritt — bis ich weiß, wohin du mich führest, und wer du bist.

Verb. Deine Frage, ob sie gleich an Neugier gränzt, will ich dir beantworten. (Er giebt ein Zeichen mit einem Horn, die Felsenthüre öffnet sich, viele Verbündete mit Weibern und Kindern kommen heraus.)

Alle. Willkommen Bruder! bringst du neue Werbung?

Thilo. Ich errathe eure Gesellschaft — euer Bund ist mir bekannt — (nach einem fürchterlichen Kampf.) Wollt ihr mich in eure Mitte aufnehmen?

Verb. Ist dieß dein freywilliger, ungezwungener Wunsch?

Thilo. (eben so) Freiwillig und ungezwungen! Sind dieß eure Weiber, eure Kinder?

Alle. Sie sinds!

Thilo. Und ist jedem von euch vergönnet, sich ein Weib zu nehmen?

Weib. Es ist vielmehr unverbrüchliches Gesetz, daß jeder, der in unsere Mitte tritt, sich binnen Mondesfrist eine Gesellin holen muß.

Thilo. Nehmt mich auf in euren Brund, ich will jede eurer Pflichten erfüllen.

Verb. Brüder! seid ihr einig, diesen Ritter in eure Mitte aufzunehmen, so gebt euer gewöhnliches Zeichen. — (Sie ziehen alle ihre Klingen, jeder hält dem andern die seinige auf die Brust, sie rufen.) Den Tod für unsern Bund!

Verb. Knie hin in unsre Mitte, und schwöre! (Er kniet auf einen Schild mit einen schwarzen Kreuz, sie halten alle die entblößten Schwerter über sein Haupt. Feyerliche Stille.) Gib mir deine Rechte! dieser stille Eid macht dich zu unserm Bundsgenossen. Blick auf! alle diese Schwerter drohen dich, zu durchbohren, wenn du je fähig bist, das Geringste desselben zu verletzen.

Thilo. Ich schwöre! ehe ich aber meine Laufbahn beginne, muß ich Mathilden von Hohenstaufen besitzen. Wollt ihr mir auch schwören? (zieht seine Klinge.)

Alle. Wir schwören!

Thilo. Wer von euch kühnen Männern will mich begleiten?

Alle. Ich, ich, ich!

Thilo. Ha! nun seh' ich, daß ihr verdient, mich zum Blutbruder zu haben. Wer ihr auch, seyd, Räuber oder Banditen, ich bin euer Anführer.

Räuber Chor.

(Alle, Weiber und Kinder umgeben ihn.)

Wir leben stets mit frohem Sinn,
Uns drücket keine Noth;
Und schlendern so durch dick und dünn,
Hurra! Hurra! durchs Leben hin,
Und scheuen nicht den Tod. (Sie reichen sich die Hände)
Wir streichen Welt ein und Welt aus
Sind hier und dort üb'rall zu Haus. (schlagen mit den Schwertern auf ihre Schilde)
Juheissa, Juhey!
Stets lustig und frey! (mit Ritter Thilo ab)

Dritter Auftritt.

Vorhof auf Hansens Burg. Im Hintergrund eine gothische Kapelle.

Tankmar. Rulf.

Tankm. Nach dieser Burg hat er mich beschieden, der Retter meines Lebens, der Retter

meines Vaters? nirgends kann ich ihn finden, und doch schwebt sein Bild immer vor meiner Seele.

Rulf. (zieht seine Müze, freundlich) Gott grüß euch, edler Herr!

Tankm. Dank dir, lieber Junge! wer bist du? gehörst du vielleicht zu den Unterthanen des alten Hans von Hohenstaufen?

Rulf. (schnell) Ja wohl, und bilde mir auch was rechts drauf ein, daß ich dazu gehöre, wißt ihrs?

Tankm. So!

Rulf. Ich weide seine Heerde, und (geschwäzig.) denkt daran, es hat sich auch, so lang ich bey ihm bin, noch keine einzige Ziege verlaufen; deßwegen hat er mich auch gern, und ich hab noch nie ein unschönes Wort von ihm bekommen.

Tankm. Er muß ein lieber vortreflicher Mann seyn, der alte Ritter Hans.

Rulf. Ja! und das wie erst, ein Mann wie die gute Stund.

Tankm. Du bist also hier in der Burg sehr bekannt?

Rulf. (sieht ihn lachend an) ha ha ha! ihr müßt woll nicht wissen, daß da drinn meine Zulma wohnt.

Tankm. Zulma? Vielleicht deine Geliebte?

Rulf. (schnell) Und biß auf den Frühling,

wenn die Bäume wider ausschlagen, wird sie mein Weib, ja, ja! so ists richtig, der Vater hats gesagt.

Tankm. So kennst du wohl auch die schöne Mathilde?

Rulf. Wie ihr doch fragen könnt! wer sollte denn die nicht kennen? (mit Feuer) O Herr Ritter! kein schmuckeres Fräulein habt ihr noch nie gesehn; sie ist so lieb, so gut, thut mit unser einem so gemein, als wenn man ihres gleichen wär, und dann, wenn sie lächelt, (schlägt ihn auf die Schulter) lieber Herr Ritter! wenn sie lächelt, dann ists nicht anders, als wenn die Sonne aufgieng, und meine Alpen beglänzte.

Tankm. An dir hat ja die Liebe einen mächtigen Wohlredner? Lehrt dich diese Sprache die Natur, oder bist du schon so frühe in ihren Künsten eingeweiht, die dir diese Leidenschaft mit so lichten Farben abmahlen.

Rulf. Ich verstehe euch nicht, Herr Ritter! aber das weiß ich, das Alles um mich her Liebe athmet; bin ich auf meinen Alpen, und sehe ins weite Thal hinab, wie meine Ziegen scherzen, und höre, wie meine Lämmer blecken, und schaue so um mich her in die schöne Gottes Welt, so mangelt mir nichts, als ein Weib, mit der ich all das schöne geniessen, an dessen Seite ich meine Lämmer blecken, und meine Ziegen scherzen sehen kann,

und dieses Gefühl muß ja doch wohl Liebe seyn?

Rondeau.

Schön ist das Rosenband der Liebe,
Das Herzen unter sich verschlingt;
Sanft das Gefühl der reinen Triebe,
Das Seelen an einander dringt;
Noch schöner, wenn man sich dem Bunde
Der unverfälschten Treue weiht,
Und süßer dann mit Herz und Munde
Der Liebes-Wonne sich erfreut. (ab.)

Vierter Auftritt.

Tankmar allein, zu ihm Hohenstaufen als ein alter Landmann.

Tankm. O glücklich bist du, Naturmensch, der du die sanften Gefühle der reinen Liebe so tief in deinem Busen empfindest.

Hohenst. Ich wünsche euch einen glückseligen Tag, edler Herr! wie? ihr stehet so müssig da, und bringet euch nicht auch in den Jubel, der heute in dieser Burg gefeyert wird?

Tankm. Ein Jubel in dieser Burg? Wer bist du, Alter!

Hohenst. Ein armer Unterthan von Hansens Burgfeste in Erlach. Wißt ihr schon, edler Herr! der Kaiser hat die Belagerung in Grona

aufgehoben, und mit Herzog Heinrich Friede gemacht.

Tankm. Willkommen, Bote des Friedens! was suchst du denn hier?

Hohenst. Ich komme alle Tage herauf, und bringe Gartengewächse für die schöne Mathilde, um ihres Vaters Tafel zu besetzen.

Tankm. Kannst du mir nicht sagen, Alter! wo ich den Ritter Hans sehen und sprechen kann?

Hohenst. Da dürft ihr nicht weit gehen, edler Herr! seht ihr dort jenes alte heilige Gebäude? dort liegen sie jetzt Alle auf den Knien, und beten in heißer Andacht für die Erlösung ihres Anherrn, Georgs von Hohenstaufen. —

Tankm. Dort — in jenem Gebäude, sagst du, Alter! ich will auch dahin! will auch beten gehn für die Erlösung jenes grossen Mannes — und hört er, der Unbegreifliche! meine stillen Wünsche, o so wird sein Seegen über mich kommen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Hohenstaufen, zu ihm Ritter Bertold mit einem Siegesfähnlein. Einige Knechte.

Hohenst. (ihm nachblickend) Ja! er hört deine stillen Wünsche, und wird dich segnen. (Man hört den Burgwartel auf dem Horn blasen) Was hör ich? das Heerhorn auf dem Wartthurm? Ritter Bertold zieht ein in die Burg als Sieger.

Bert. (noch entfernt zu seinem Knechte) Die Rosse bleiben gesattelt — nach dem Willkommungsgruß reiten wir nach Oberrieden. Aber was ist das? Niemand kommt mir entgegen, kein Mensch läßt sich am Fenster blicken. (zu Hohenstaufen) Du allein hier, alter Stöffel! der du den Sohn deines Burgherrn so trauernd empfängst?

Hohenst. (küßt ihm die Hand.) Schön willkommen aus der Schlacht, edler Herr Ritter! ihr habt euch, wie ich sehe, wacker gehalten? —

Bert. Kannst du mir nicht sagen, alter Mann! ist vielleicht in der Veste Jemand krank — oder

Hohenst. Alles befindet sich gesund und wohl! Aber Vater und Kinder, Reisige und Knechte, alt und jung — alles in der Burg ist

ausgezogen, um euch als Sieger in vollem Jubel zu empfangen.

Bert. Aber ich sehe Niemand. —

Hohenst. (heimlich) Sie danken zuvor dem, der das Glück der Schlachten führt, der die Niederlage der Feinde lenkt, und Lorbere austheilt dem siegenden Arm des Mächtigern.

Bert. Sieh — alter Stöffel! dieß Fähnlein habe ich mit eigener Hand erbeutet — morgen kehre ich zurück in das Hoflager, um aus der Hand unseres gnädigen Kaisers eine Gemahlin zu erhalten.

Hohenst. Wie! edler Herr! ihr wollt euch vermählen, sagt ihr?

Bert. Mit einer edlen Dame aus Welschland — Olivie, Fürstin von Parmino.

Hohenst. Aber die schöne Adelheit — die Tochter eures Vetters, Ehrichs von Hohenstaufen. —

Bert. Hätte mich nicht ihr Vater vor etwelchen Monden so verächtlich behandelt, Adelheid wäre mein Weib. Da ich aber die abentheuerliche Geschichte unseres Anherrn, Georg von Hohenstaufen bezweifelte, so versagte er mir jede Hoffnung, sie zu besitzen — schwur sogar, mir seine Tochter niemals zum Weibe zu geben.

Hohenst. Ihr bezweifelt also wirklich die urkundliche Geschichte des alten Hohenstaufens?

Bert. Ich bezweifle sie nicht nur, sondern ich halte sie auch für eine eitle Mähre, womit man Kinder und alte Weiber schrecken will.

Hohenst. Aber euer Vater hält viel auf den alten Anherrn — auch sagt man, daß jetzt die Zeit herannahen soll, wo er der Sage nach unter die Lebendigen tretten und umher wandeln solle.

Bert. Nun so soll er auch mir erscheinen, und mich davon überzeugen.

Hohenst. (rasch mit verändertem Ton) Das wird er auch — er wird dich von seiner Erscheinung überzeugen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Berthold (allein) Was ist das? welche plötzliche Veränderuug in der Sprache dieses alten Mannes! wie ist mir? wie mir das Herz pocht? traun! so pochte es mir nicht unter feindlichem Waffengeklirr, nicht in dem Augenblick, da ich dieß Fähnlein dem herzoglichen Herolden abnahm, und ihm meine Klinge den stählernen Helm spaltete. Ja! ich will meinen alten Vater willkommen heißen, und dann hinüber nach Oberrieden. Dort will ich das Fähnlein aufstecken zum ewigen Andenken meiner That — die Gnade des Kaisers überströme meine Nachkommen, sie sollen ihm und dem Vaterlande geloben,

Gut und Leben zu opfern, und so — ist die Fürstenwürde mit Wucher bezahlt. (ab in die Burg)

Siebenter Auftritt.

Unter dem feyerlichsten Gesang öffnet sich die Thüre der Kapelle.

Mathilde und **Klara** tragen das Familienbild des alten **Georgs**. **Hanns** und alle seine Burgleute mit ihren Kindern. Sie hängen das Bild an eine Säule im Hof, und umwinden es mit Blumen, den ganzen Zug beschließt, Allen unsichtbar, **Georg von Hohenstaufen**.

Chor.

Heil dir! Heil dir! sey gepriesen,
Dem der Enkel Zähren fließen,
Der der Siege viel gewann;
Der mit Ruhm die Nachwelt füllte,
Wir verehren dich im Bilde —
Sey gesegnet, großer Mann!

Unter diesem Chor eilt Bertold in des Vaters Arme.

Georg tritt vor, und sagt zu **Bertold**, (indem er sich in seine ehrwürdige Gestalt umwandelt) Zweifle nicht mehr an meiner Erscheinung, ich bin — Georg von Hohenstaufen!

Alles stürzt zur Erde in verschiedener Gruppirung, Georg verschwindet, und der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gemach auf Ritter Hansens Veste.

Georg in der Mitte. Mathilde, Klara mit dem kleinen Adolf, vor ihm auf den Knien.

Math. Noch einmal willkommen hienieden, ehrwürdiger Greiß! o ich möchte so gerne deine Knie umfassen, wenn mich nicht ehrfurchtvolles Schaudern davon abhielte.

Hohenst. Kommt in meine Arme, liebe theure Urenkel! fühlet, wie mein Herz euch entgegen schlägt. Sey frohen Muths, Klara! der Vater deines Kindes wird kommen, um seiner Mutter Schmach zu tilgen, und sie öffentlich als seine Gattin anzunehmen.

Klara. Gott! was hör ich.

Hohenst. Sey getrost, wandle mit deinem Sohn in dein einsames Kämmerlein, und danke dem, der mich dir zum Retter sendet.

Klara. Thilo mein! er mein durch die Einwilligung meines Vaters? komm in meine Arme, mein Sohn! Heute zum erstenmal, daß ich Mut-

tergefühl, diese seelige Empfindung nicht mehr ersticken darf; heute zum erstenmal, daß ich der ganzen Burg, vor Gott und der Welt sagen kann: dieß, dieß ist mein Kind! (ab mit Adolf.)

Zweyter Auftritt.

Mathilde. Georg von Hohenstaufen.

Mathilde. Diese That beweiset, daß du bist der längst gewünschte, dessen segnender Erscheinung wir sehnlichst entgegen sahen.

Hohenst. O Mathilde! du weißt nicht, warum eben du meinem Herzen so schätzbar bist. Dieser blühende Mund, dieß glänzende Auge gleicht so ganz dem Bilde meines einst so geliebten Weibes. (Sie sieht kummervoll zur Erde.) Aber was fehlt dir, schöne Enkelin! dein Gesicht heuchelt Freude und Entzücken, aber dein Herz fühlt nichts dabey. Entdecke mir deinen Kummer, der deinen Busen drückt.

Mathilde. Alles Erforschender! habe Mitleiden mit mir. Ich bin unfähig, mich selbst zu ergründen.

Hohenst. Entdecke mir deine Leiden. Ich halte es für die erste meiner Pflichten, jeden Gefallenen aufzurichten, weil ich gleiche Barmherzigkeit von dem Ewigen dadurch zu erhalten hoffe.

Mathilde. Vergieb mir, (furchtsam.) ist viel-

leicht der junge Ritter, mit dem du dich vorhin in vertrautes Gespräch einliessest, auch ein Geist, der unter deiner Leitung umher wandern muß?

Hohenst. Du irrst, schöne Urenkelin! er ist ein Mensch wie du — nicht ein von mir gezeugter, nur ein angenommener, aber mir sehr theurer Sohn; schäme dich nicht einer Leidenschaft, die ich in deinem holden Gesicht lese. Du liebst Tankmarn, den für unehlich erklärten Sohn, Heinrichs Herzogs der Sachsen.

Mathilde. Gott! was hör' ich! und der unehliche, verstossene Sohn konnte so edelmüthig handeln, seinen Vater aus der Gefangenschafft zu befreyen?

Hohenst Sie'hst du nun, daß nicht Geburt, sondern die That adelt. Tankmars Eltern stammen von edlem Geschlechte, sie verband die Hand des Gesetzes, er ist der Sprosse einer Ehe, welche das Verbott wohl trennen, aber nicht beflecken konnte.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hans von Hohenstaufen.

Hans. Ehrwürdiger Geist! laß meine alten Knie vor dir beugen, laß dich kindlich von einem Greise verehren, der dich immer liebte, der emsig um deine Erlösung flehte.

Hohenst. Komm an mein Herz, würdiger Enkel! du hast meiner geharrt, ich will dich dafür lohnen. Drückt irgend ein Kummer dein Herz, ist irgend ein gerechter Wunsch dir unerfüllt geblieben, so enthülle mir beydes, und ich will dir vergelten dein eifriges Gebet für meine Erlösung.

Hans. (ergreift die Hand seiner Tochter.) Mathilde! ein edler, ein liebenswürdiger Jüngling, ein Sohn, wie es wenige seines gleichen gibt, wirbt um deine Hand.

Mathilde. Guter Vater! ich weiß Alles.

Hans. Er ist der verstossene Sohn des Herzogs der Sachsen; aber das Gesetz hat ihn gebrandmarkt, hat ihn verurtheilt, das Verbrechen seiner Eltern zu büssen bis in das vierte Glied.

Hohenst. Das wäre hart, grausam, unmenschlich.

Hans. Soll meine Tochter Theil nehmen an diesem Verbrechen? soll sie Kinder bringen, die nicht sitzen können an der Tafel der Ritter, die beschämt bey ihrem Waffenspiel von ferne stehen, und sich unter dem Trosse verbergen müssen.

Hohenst. Hast du geendet?

Hans. Geendet und eingewilliget, wenn du, der du ins verborgene blicken kannst, mir meinen Irthum hebest.

Hohenst. Soll ich mit dir als Entkörperter reden, so muß ich dir sagen, daß vor des Ewigen Thron kein Rang, kein Ansehen gilt. Tankmars Thaten adeln seine Geburt, und du wolltest diese Thaten auslöschen, die ihn in die Reihe der Edlen setzen.

Hans. Er ist aber nicht ritterbürtig, kann nicht Schild und Lanze führen, in den Turnierschranken.

Hohenst. Auch diesen Zweifel will ich lösen; noch heute soll er mit mir hinüber ziehen zu dem Kaiser, er selbst soll ihn vor den Edlen des Volkes zum Ritter schlagen, ich will aus diesem edlen Reisse einen Baum ziehen, der einst, wenn mir mein Wunsch gelingt, noch meinen Stamm selbst beschatten soll. (ab mit ihnen)

Vierter Auftritt.

(Garten.)

Zulma, hernach Ritter Bertold.

Zulma. (hüpft munter herein) Keine Rast und Ruhe hab ich, seitdem ich weiß, daß ich meinen Rulf zum Mann bekommen soll. Aber lang werd ich wohl noch warten müssen. Jezt haben wir erst das Aehrenlesen, dann müssen die Felder wider besäet werden, dann kommt der kalte Win-

ter, und wenn der Winter vorbey ist so, kommt erst der Frühling, o weh! o weh! wie lange hin ist es noch bis auf den Frühling?

Bertold. (Entsetzen auf dem Gesicht, als wenn es vor etwas flöhe.) Verlaß mich, Geist meines Anherrn! und strafe nicht den Zweifler für seine Leichtgläubigkeit.

Zulma. (die sich zurückzog, für sich) Was muß denn mit unserm jungen Ritter geschehen seyn?

Bertold. (blickt umher) Wo bin ich? Wie ist mir? war es ein Traumgesicht, daß ich ihn sah? — Nirgends ist er mehr, und doch verfolgte mich sein Geist bis hieher zur Pforte des Gartens; du hier Zulma! sahest du ihn auch schon, den vermeinten Geist meines Anherrn? nicht wahr, eitles Hirngespinst! —

Zulma. O nein! edler Herr! der Vater hat mir so viel wundersames von dem Manne erzählt, daß ich mein schönstes Brautwams darum gäbe, wenn ich ihn noch einmal sehen könnte; wisset ihr vorhin auf dem Hof —

Bertold. Ha ha ha! Spiel unsrer Fantasie, oder gar Wirkungen einer uns unbekannten Zauberkraft.

Zulma. Nein, Herr Ritter! leibhaftig haben wir ihn gesehen, ich und mein Rulf —

Bertold. Rulf, der Ziegenhirt?

Zulma. Ja! ja! ich und er; ihr wisset wohl

noch nicht, Herr Ritter! daß dieser Rulf mein Mann werden soll.

Bertold. So!

Zulma. (verdrüßlich) Aber denkt, denkt nur daran, da sollen wir noch warten bis auf den Frühling, und das ist ja noch erschrecklich lang.

Bertold. Und warum denn warten?

Zulma. Je nun! der Vater sagt, ich und mein Rulf seyen noch zu jung zum Heirathen; aber ich meyne, wir wären schon alt genug dazu, und es sollte uns im Ehestand recht gut gehen, nicht wahr?

Bertold. (ihre Hand ergreifend) Freilich wirds Alles gut gehen, schönes Mädchen! aber verdient denn ein gemeiner, einfältiger Ziegenhirt diese schöne Hand?

Zulma. (reißt sich los) Jezt hört auf zu schimpfen, oder — ich gehe. Mein Rulf verdient wohl noch mehr als diese Hand, und er wird auch noch mehr kriegen, versteht ihr?

Bertold. Wenn ich dich aber selber lieben könnte.

Zulma. Da würd' ich euch wohl recht ins Gesicht lachen müssen; ein Ritter und eine gemeine Dirne!

Bertold. Du könntest ja mich und ihn — und ihn und mich lieben.

Zulma. Schaut einmal, edler Herr! das

gienge nicht an; denn mein Herz ist so klein, so klein, daß nur einer darinn Platz hat, und bey zween Insassen in einem kleinen Gemach ist immer einer gefährt, hinausgeworfen zu werden.

Bertold. Du könntest aber mit deinem Rulf bequem auf meiner Feste wohnen.

Zulma. Ey ja wohl! das ging nicht an. Da wär ja der Marder zu nah beym Hünerstall; und wenn mein Rulf nicht zu Haus wäre, könnte da ein Unfall geschehen, daß die Hühner in ihrem Leben nicht mehr gackerten. Nein, nein! ich bleibe auf eures Vaters Burg.

Bertold. So laß dir nur wenigstens einen Kuß — (will sie umarmen. Ein fürchterlicher Windstoß tobt.) Was ist das? Was hab ich gehört?

Zulma. Einen Windstoß, Herr Ritter! nicht wahr, es war ein Windstoß?

Bertold. Ich muß mich entfernen, überall wo ich bin, verfolgt mich sichtbar und unsichtbar die Gegenwart des Unbegreiflichen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Zulma, dazu Hohenstaufen in der Gestalt des Kastellans.

Zulma. Das ist doch wunderbar! so gar der Sturmwind will nicht leiden, daß ich meinem Rulf ungetreu werden soll.

(Eine Stimme auf einer Seite.) Bſt! Bſt! (ſie geht dahin)

Zulma. Wer ruft mich? rechts kam ja der Ton her?

(Eine Stimme auf der andern Seite) Bſt! Bſt! (Sie geht dahin).

Zulma. Jezt hier! Wer muß denn das ſeyn? Vielleicht ein Geſpenſt? närriſches Mädchen! wenn haſt du je gehört, daß ein Geſpenſt bſt, bſt! rufen kann — wenns etwa mein Rulf — (Hohenſtaufen ſteht vor ihr als Kaſtellan) O weh! ſeyd ihrs, Herr Kaſtellan! ſeyd ſchon ſo ein alter Kauz, und treibt noch ſolche Kinderſpiele. (Hohenſtaufen tritt zurück.)

Sechſter Auftritt.

Zulma. Hohenſtaufen. Kilian.

Kilian. Ja, ja! eben recht, daß ich dich antreffe, du loſe Dirne! der Küchenjunge hat mir Alles erzählt, weiß ſchon, daß der Satan niemand anders als dein Liebhaber war.

Zulma. Ey! wißt ihr das? aber das wißt ihr wohl noch nicht, daß mit mir und meinem Rulf alles richtig iſt.

Kilian. Unmöglich!

Zulma. Mein Vater will nur noch die Erſcheinung des alten Hohenſtaufens abwarten.

Kilian. (lacht aus vollem Halse.) Er wird doch nicht an diese alberne Mähre glauben, traun! mein junger Ritter und ich haben uns schon manchen Abend beym Becher darüber erlustiget. Wenn er erscheinen kann, so wünsche ich, daß er auch mir erscheine. (Hohenstaufen steht vor ihm. Kilian fängt an zu zittern und zu beben) O weh! was seh ich? mein Geist! es ist mein Geist!

Zulma. Hilf Himmel! ich sehe ja zween Kastellane, welches ist denn nun der rechte?

Kilian. (stotternd) Ich — ich — ich bin der rechte — ich bin der Kilian. (Hohenstaufen winkt) Ich eile nach Oberrieden, o weh! da hat der Teufel sein Spiel. (eilt ab.)

Hohenst. (ergreift ihre Hand, sie weicht ängstlich zurück.) Holdes Mädchen! du sehntest dich, mich zu sehen, ich bin es, der deine Wünsche befriedigen will.

Zulma. Um des Himmelswillen! ihr seyd doch nicht —

Hohenst. Siehst du den blutigen Streiff an meinem Hals? (Zulma stürzt voll Entsetzen auf die Knie) Sey frohen Muths, holdes Geschöpf! bewahre deine Unschuld, freue dich deiner Jugendzeit, und ehre die Tugend, und alle gute Menschen werden dich lieben. (er verschwindet)

Zulma. (kleine Pause, steht auf, fröhlich) Ich habe ihn gesehen! o Vater, lieber Vater! ich soll

mich freuen meiner Jugendtage, und alle gute Menschen werden mich lieben. Ja, ich will munter und fröhlich seyn, und geloben, durch mein ganzes Leben die Tugend zu ehren.

Munter und gefällig
Gegen Groß und Klein,
Artig und Gesellig
Müssen Mädchen seyn.
Ein Mädchen, das die Tugend liebt,
Dem Mann mit Treue sich ergiebt,
Verdient, daß man es liebt und ehrt,
Ist braver Männer Liebe wehrt. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Ein altgothisches Gemach auf der Stammfeste Oberrieden.

Der blinde **Gangloff** wird durch einen kleinen Jungen geleitet. An der Wand hängt Hohenstaufens Bildniß.

Gangl. Du leitest mich doch auch sicher? kleiner Junge. Komm, führ mich hin zu der Wand, wo das Bildniß hängt.

Junge. (leitet ihn) Hier, hier ist es, lieber Großvater!

Gangl. (tappt nach dem Bild) Ja, ja, hier ist ist es. O du lieber, alter Freund! (mit seiner Hand das Bild streichelnd.) Wenn du wieder kehrtest, du

würdest dich meiner schon annehmen, dann hätt' ich noch bessere Tage zu hoffen. (nimmt es von der Wand, küßt das Bild) Ich dürfte nicht das Gnadenbrod essen, das man mir jetzt so ungern und sparsam darreicht.

Junge. Was ihr nur immer mit dem Bildniß haben möget, lieber Grosvater!

Gangl. Bist du noch da, Junge? geh, nimm einen Krug, füll' ihn mit frischem Wasser, damit mich dieser Labetrunk noch einmal erquickt.

Junge. Ja lieber Großvater, setzt euch nur hieher, ich bin gleich wieder da. (ab.)

Gangl. (allein) Ach lieber Gott! ein blinder Mann ist doch ein armer Mann. Wie oft ich mich im Schein der lieben Sonne gewärmet, mich in ihren Strahlen erquickt habe.

Achter Auftritt.

Gangloff. Meister Gottschalk.

Gottsch. Wie es in der ganzen Burg aussieht! führen da einen Pallast auf, stolz und hochtrabend wie ihre Bewohner. O! wie dieses den alten Georg von Hohenstaufen schmerzen muß.

Gangl. (lauert auf die Stimme, für sich.) Eine fremde Mannsstimme, und er nennt den Nahmen Georg von Hohenstaufen? (laut) Wer du auch

seyn magst, biederer Fremdling! deine Stimme ist mir so bekannt, aber deinen Nahmen kann ich recht nennen. —

Gottsch. Meister Gottschalk — der von dem alten Hans hieher geschickt wurde, um seinen Sohn Bertthold aufzusuchen.

Gang. O der weilte nur einige Augenblicke — er zog schleunigst in das Kaiserliche Hoflager. —

Gottsch. So muß ich dahin — denn ich habe den Auftrag, ihn zurück zu bringen auf unsere Veste, weil uns durch die Erscheinung des alten Hohenstaufens wichtige Auftritte bevorstehen.

Gang. Was sagst du? der — der alte Georg —

Gottsch. Der ist wieder da! Freue dich Alter! er ist wieder da!

Gang. (Schlägt die Hände mit Entzücken zusammen) Der alte Georg ist wieder da? o Gott! daß ich alter Mann auch blind seyn muß — ich kann ihn nicht sehen, und er ist wieder da. —

Gottsch. Ja! er ist da! ja! er ist da —
Wie freu' ich mich, daß ich ihn sah
Des alten Hohenstaufens Geist,
So wie's die Chronik uns verheißt.
Zum zweitenmal beginnt die Bahn
Des Kampfes, nun der grosse Mann,

Und ist sein Thatenlauf vorbey,
Dann erst wird seine Seele frey!

* * *

Ja, er ist da! ja, er ist da,
Wie freu' ich mich, daß ich ihn sah
Den edlen Mann, er war so gut,
Von hohem Geist und starkem Muth.
Durch ihn wird Friede, Glück und Heil
All seinen Enkeln nun zu Theil. —
Wohl ihm, wenn einst nach Müh
und Last
Auch seine Seele findet Rast! (ab.)

Gang. O wie ist mir! wie mir alten Manne das Herz pocht; Wo denn mein Junge so lange bleibt, mit seinem Wasser — die Freude hat mir die Kehle getrocknet. (ruft) Sigmund Siegmund!

Neunter Auftritt.

Ganglof, Georg als Kreuzfahrer mit dem Wasserkrug.

Georg. Gott grüß euch, alter Mann! ihr habt Durst — da labt euch — (Gangloff trinkt) Könnet ihr mich nicht sehen?

Gang. Nein, Herr ich sehe euch nicht — schon lange bin ich stockblind; vor einer Stunde

wär ich noch gerne gestorben — aber nur jetzt nicht, lieber Gott! — bis ich mit ihm gesprochen habe — (Er herzt das Bild)

Georg. Wessen ist dieses Bild, alter Mann!

Gang. Wahrscheinlich seyd ihr ein Fremder?

Georg. Der bin ich.

Gang. Gewiß hat euch Ritter Berthold zu mir gesandt, und euch schon im voraus versichert, daß ich euch eine Mähre erzählen werde.

Georg. Keines von Beyden! ich bin ein Ritter aus dem Sachsenlande, wallfahre nach Palästina, und durch ein Ohngefehr gerieth ich auf diese Burg.

Gang. Durch ein Ungefehr? Ich habe 90 Jahre gelebt, und sah noch nichts durch Ungefehr geschehen.

Hohenst. (berührt seine Hand) Da hast du wohl gesprochen, alter Mann!

Gang. (fährt zusammen) Lieber Gott! wie ist mir! warum überfällt mich auf einmal so ein Schauer bey diesem Händedruck? Ha! welch ein Gedanke! lieber, fremder Ritter! reicht mir doch noch einmal eure Hand.

Hohenst. Hier!

Gang. Sie ist warm! es wallt noch feuriges Blut in euren Adern — aber das thut

nichts, denn derjenige, den ich erwarte, kann alle Gestalten annehmen. Ich möchte freilich (will ihn umarmen) aber, ich alter Thor! wenn ich euch auch umarme, fühlen läßt sich der blutige Streif doch nicht.

Hohenst. Was willst du von mir, guter Alter!

Gang. Ja ja! erst gestern hab ichs an den Fingern abgezählt, daß die Zeit bald kommen muß. O lieber Ritter! seyd ihrs? darf ich mich freuen — darf ich jubeln?

Hohenst. (ergreift seine Hand) Ja ich bins — bin der längst Erwartete. —

Gang. (In kindischer Freude.) Was? ihr Georg von Hohenstaufen? ihr wirklich? Ja ich muß fort — ich habe noch Kräfte — das soll mir ein Fest werden — alle will ich herrufen — hieher sollen sie kommen, und nun sehen, daß ich allein recht habe. (ruft) Sigmund! Sigmund!

Hohenst. Alter! was beginnst du?

Gang. Ich will — aber — da seht, wie doch Alter so vergeßlich macht, habe euch noch nicht willkommen geheissen — (vor ihm knieend) Willkommen bey uns, ehrwürdiger Gast! ich möchte dir so gerne Thränen der Freude opfern, aber sie sind mit meinen Augen vertrocknet (sich aufraffend.) Jetzt muß ich aber fort. —

Hohenst. (Ernst) Bleibe und Schweige!

Gang. Bleiben? nun ja, ich gehorche — aber schweigen, lieber edler Herr! schweigen kann ich nicht — o ihr wißt nicht, wie sie mich verhöhnt und verspottet haben, die Laffen! ich habs geduldig ertragen, aber schweigen kann ich nicht —

Hohenst. So geh und verkündige meine Ankunft; aber ehe du wiederkehrst, bin ich verschwunden, und komm nie wieder zu dir. —

Gang. Ich will schweigen, ehrwürdiger Geist! nur geht nicht fort — (man hört den Kilian) Hört ihrs! der Kastellan kommt! der ist auch einer von den Unglaubigen, so wie mein Herr Ritter. —

Zehnter Auftritt.

Hohenstaufen, Ganglof, Kilian.

Kilian. Traun! Da habt ihr euch eine schlimme Gesellschaft ausgesucht, edler Herr!

Hohenst. Im Gegentheil! eine sehr gute. Ihr habt wohl jetzt der Geschäfte sehr viele?

Kilian. O ja! und ehe die Burg nach meines Herrn Willen wird eingerichtet seyn, wird es noch manchen Tropfen Schweiß kosten.

Hohenst. War die Burg vorher unbewohnbar, weil ihr jetzt so emsig daran bauet?

Kilian. Das war sie nicht! aber unsrem jungen Ritter wollte das alte Nest nicht mehr

behagen — deßwegen läßt er jetzt eine neue; prächtige Veste durch wälsche Meister aufführen.

Hohenst. Hat euer Herr die Burg ererbt, oder war er damit von dem Kaiser belehnt.

Kilian. Frey ererbt! er besitzt sie ohne Lehne. Die Hohenstaufen hausen hier schon über 200 Jahr — dieß hier ist ihre Stammfeste. —

Hohenst. Dann sollte sie euer Ritter besser ehren, und nicht so muthwillig zerstören; überhaupt hör ich, soll sich so hier manches Merkwürdiges zugetragen haben.

Kilian. Habt ihr auch davon gehört? ja ja! man erzählt sich allerhand Mähren von dem Stammvater dieser Burg — man sagt sogar, er soll als Geist herumwandeln.

Hohenst. So! und was haltet ihr davon?

Kilian. Das Jahrhundert ist vorüber, und er ist noch nicht gekommen; was soll ich also davon halten?

Hohenst. Vielleicht ist der Geist erlößt worden.

Kilian. (hönisch) Kann seyn! zum wenigsten ists eine hübsche Ausrede für diejenigen, die uns seine Ankunft prophezeiht haben.

Hohenst. (auf das Bild zeigend) Was lehnt denn hier für ein altes Familienbild?

Kilian. Seht! so soll der alte Mann ausgesehn haben. Der blutige Streif um den Hals

wäre das Kennzeichen, an welchen ihn seine Nachkommen erkennen sollten.

Hohenst. Wenn er jetzt wiederkehrte, so würde wohl dieß Zeichen kein hinlänglicher Beweiß für die Unglaubigen seyn.

Kilian. Gut gesprochen! denn solch einen Streif nachzuahmen, würde schlechte Kunst gebrauchen.

Hohenst. (nimmt das Bild in die Hand.) Wenn nun aber auf einmal solch ein Ritter in eben dieser Kleidung, mit eben diesem Gesicht vor euch stünde, was würdet ihr wohl da beginnen?

Kilian. Ich würde den Mann genau untersuchen, und mehrere Beweise seiner Sendung von ihm fodern.

Hohenst. (Sich schnell und plötzlich in die Gestalt des Bildes umwandelnd, und in eben der Kleidung, mit eben den Streiffe vor den Kastellan hintretend) Untersucht mich einmal — fodert mehrere Beweise meiner Sendung — Sehe ich dem Bilde nicht ähnlich?

Kilian. (äußerst erschrocken, stürzt zur Erde) Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

Hohenst. Das thun sie, und verehren im Staube die Allmacht des Ewigen! (zu Gangl.) Auch dich sollen deine Augen überzeugen, daß du mich sahest.

Gangl. O lieber, guter Herr! jetzt will ich

ja gerne sterben, da ich nur euch gesehen habe. (fällt auf die Knie)

Hohenst. (zu Kilian) Nun! warum foderst du nicht mehrere Beweise?

Kilian. Ach nein! ich bin durch eure plötzliche Erscheinung schon ganz bekehrt. Ja bereue meinen Unglauben, ich fodere keine Beweise.

Hohenst. Und doch sollen sie dir und allen werden, die mich so ganz vergassen, an den Gedächtnißtagen meiner nicht mehr gedachten. Sieh, Mann! dieß war einst die Veste, die meine Vorfahren erbaueten, mir bey meiner Wanderung um deßwillen so theuer, weil ich darinn gebohren ward, und mit meinem Weib in ehelicher Liebe haußte. Alles will nun der Undankbare vernichten, — hat sogar die Linden umgehauen, unter deren Schatten seine Voreltern so oft sassen, unter denen sie traulich mit einander koseten, und ihren Kindern meine Thaten erzähleten. O dieß thut mir wehe — und ich will, ich muß es ändern. (Er winckt, die Bühne verwandelt sich nach einem Donnerschlag in einen zur Helfte erbauten, prächtigen Pallast von Marmor. Zimmerleute, Steinhauer und Bildner in verschiedener Beschäftigung.) Zum ewigen Angedenken sollen jene stolzen Mauern neben der alten Stammfeste stehen bleiben. Blicket umher, und sehet, wie meine mächtige Hand es ändern wird. (Nach einem wiederholten Donnerschlag stürzen auf eine Seite die Mauern zusammen, und verwandeln sich in die alte

Stammfeste, die Arbeiter bleiben in ihrer angenommenen Attitude unbeweglich stehen. Kilian und Ganglof stürzen sinnlos zu Boden.) Schicket eurem Herrn Boten, und saget ihm: dieß habe Georg von Hohenstaufen gethan! (Er verschwindet.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein armseliges Zimmer.

Ritter **Erich** von **Hohenstaufen**, **Adelheid** **Dietrich**, **Bertha**, seine Kinder. Sie sitzen um einen Tisch, und laben sich mit Milch und Butter. Vor ihm liegt eine Chronik.

Lied zu drey Stimmen.

Adelheid. Dietrich, Bertha.

Ja! Armuth ist ein bittres Looß,
Den Schlummer rauben Sorgen;
Doch Reichthum macht nicht gut und groß,
Mit uns wacht Schmerz am Morgen.

Ein edles Herz im Bettlerkleid!
Da lebt man in Zufriedenheit.

* *
*

Ein froher Sinn, gesundes Blut
Schafft auch dem Dürft'gen Wonne;
Er stärkt im Elend uns mit Muth,
Uns lacht die goldne Sonne.
Man lebet froh, übt seine Pflicht,
Denn Gott verläßt die Armen nicht.

Erich. Dank euch, meine Kinder! habt mir wieder mein Leibliedlein gesungen — dafür werd ich euch auch wieder die Geschichte eures Stammvaters erzählen. —

Die Kinder. O ja! das thut, lieber Vater! ihr bringt immer so etwas neues hinein, das wir noch nicht wissen.

Erich. O Kinder! wenn er bald käme, der längst Verheissene, der längst Erwartete — vielleicht hört er unsere stillen Wünsche, und wird uns dafür lohnen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Hohenstaufen sitzt plötzlich neben ihnen am Tisch. Alle entsetzen sich.

Hohenst. Das wird er — Friede mit euch! würdige Nachkommen meines Geschlechts!

Erich. Kinder, Kinder! umfasset seine Knie — er ists! er ists — Georg von Hohenstaufen. (Alle sinken auf die Knie.)

Hohenst. O ihr Guten! ihr Lieben! treu wie meine Kinder, und werth, meine Nachkommen zu seyn. Ihr seyd die Aermsten meines Stammes, und ich will euch zu den Reichsten machen — Steht auf!

Erich. O zu viel des Guten! ehrwürdiger Geist!

Hohenst. (ergreift Adelheitens Hand.) Aber was fehlt dir, schöne Urenkelin! meine Augen erkennen etwas in deinem Gesicht, dessen Geheimniß du mir endecken sollest.

Adelh. O daß ich es vermöchte!

Erich. Dir ihren Kummer zu verbergen, wäre Thorheit. Ritter Berthold von Hohenstaufen war ihr Verlobter. Da sie nun hört, daß er eines der Hoffräulein des Kaisers Majestät als Braut nach Haus führen wird, so mehrt sich ihr Leiden täglich. —

Hohenst. Armes Kind! ich weiß Alles! Um meinetwillen hast du meinen Geliebten verloren — habe Vertrauen zu mir, ich will dich dafür lohnen.

Adelh. Dank dir, daß du mir deine Hülfe nicht versagst.

Hohenst. Die soll dir auch werden; Reichthum und Ueberfluß soll euch umgeben, ihr Lieben! beneidet von denen, die euch verachteten, sollet ihr der Stolz meiner Nachkommenschaft seyn — aber jetzt muß ich euch verlassen — so eben entdecke ich, daß Mörder nach Bertholds Leben stehen.

Adelh. O so eile, eile, Rette ihn —

Hohenst. Auch ohne deine Bitte wird dieses mich fördern. Lebt wohl, würdige Nachkommen! ich sehe euch bald froh und glücklich wieder.

Erich. Die ewige Vorsehung begleite deine Schritte. (Sie begleiten ihn.)

Dritter Auftritt.

Gemach der Fürstin Olivie in der kaiserlichen Hofburg.

Olivie, Rudolph, ihr Edelknabe.

Olivie. Noch kömmt er nicht — und doch ist die Stunde schon vorbey, die mir der Kaiser beschied, ihn hieher zu schicken. Ha! warum pocht mein Herz dem deutschen Ritter so entgegen, warum sehne ich mich so ängstlich nach der Alles entscheidenden Antwort des Kaisers, die meine Ruhe befördern, oder sie auf ewig untergraben soll.

Rudolf. Ritter Berthold von Hohenstaufen!

Olivie. Warum brachtest du ihn nicht gleich hieher? Abgesandte von kaiserlicher Majestät soll man nicht im Vorgemach stehen lassen. Oefne die Thür. (stolz) Ich bin zu seinen Empfang bereit!

Vierter Auftritt.

Olivie, Bertold von Hohenstaufen.

Bert. Fürstin! Ich komme, mich eines Auftrages von kaiserlicher Majestät zu entledigen. Ihr feyert morgen den Tag eurer Geburt, und zu diesen festlichem Tage überschickt euch der Kaiser diese Perlen, und dieses Schreiben von seiner Hand.

Olivie. Euer Herr beschämt mich, daß er — (Pause, betrachtet den Brief) doch die Wette, die ich mit ihm eingieng, wird euch ohne dem bekannt seyn.

Bert. Der Kaiser hat mich in diesem Fall seines Vertrauens nicht gewürdiget.

Oliv. Er berichtet mir doch in diesem Schreiben, daß er mit euch wegen — (Pause) aber — wollet ihr immer so entfernt mit mir sprechen?

Bert. Ihr erweiset mir viele Ehre!

Olivie. Ihr seyd noch unbeweibt, Herr Ritter!

Bert. Noch bin ichs.

Oliv. Werdet es aber wohl nicht länger bleiben?

Bert. Wenn bloß das Wollen genügte.

Oliv. Habt ihr schon gewählt? vielleicht harrt schon für euch etwas Holdes und Liebes unter euren Verwandten.

Bert. Keines von Beyden!

Oliv. (mit forschendem Blick) Wie befindet sich denn die schöne Adelheid von Hohenstaufen?

Bert. Ich liebte sie einst.

Oliv. Dießmahl zeigte der edle Deutsche, daß Offenherzigkeit ihm eigen sey. Ritter! ich bin euch für die Ueberbringung dieses herrlichen Geschenkes Dank schuldig; Belohnung würde ich sagen, wenn ich nicht die Ehre hätte, mit einer der edelsten Ritter zu sprechen.

Bert. Belohnung aus eurer schönen Hand kann mich nicht beleidigen; und ich nehme sie mit glühendem Dank an, wenn ihr mir erlaubt, sie selbst wählen zu dörfen.

Oliv. (stolz) Sie sey' euch vergönnt!

Bert. Als ich mich heute früh eurem Pallaste näherte, flatterte von oben herab dieß gestickte Tuch; (zeigt es vor) Ich sah, wie es euren Schultern entfloh; darf ich dieses Tuch zu eurem Andenken behalten? darf es, da es vorher eu-

ren Busen zierte, jeßt an meinem Herzen ruhen? —

Oliv. Sieh, und daß ich's nicht einmal vermißte, wie unbegreifflich? Ich danke euch, daß ihr mir den Flüchtling zurückgebracht habt.

Bert. Zurückgebracht? Ich verstehe — hier ist es!

Oliv. (Das Tuch annehmend) Es war mir sehr theuer, denn meine Mutter stickte die Blumen darein; aber das Schicksal gab es euch; (sie giebt es ihm zurück) nur eines bedinge ich mir bey diesem Geschenke!

Bert. O macht der Bedingungen recht viele, damit ich euch aufs neue beweisen kann, wie sehr ich den Werth dieses Geschenkes zu schäßen weiß.

Oliv. Ich habe nur eine Bedingung, die freylich den Charakter der Italiänerin ganz in ihrer Natur zeigt. Nie ziere dieß Tuch den Hals eines fremden Mädchens — nie komme es aus euren Händen — gelobt mir dieß auf Ritterwort und Ehre.

Bert. Ich gelob' es.

Oliv. So folget mir, edler Berthold! morgen ist unsere Vermählung, so will es der Kaiser haben, (zeigt auf den Brief) morgen der Tag meiner Geburt, und auch der Tag meiner Liebe!

(Beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Ritter **Bruno**, **Albani**.

Bruno. Sahest du, wie sie so stolz an mir vorüber gieng, mich kaum eines Blickes würdigte?

Albani. Bruno! willst du so gleichgültig zusehen, daß dir ein Deutscher eine Italiänerin raubt, nach deren Besitz du so sehnlich geitztest; kannst du zusehen, wie er triumphiren wird, der stolze Jüngling! ganz in der Gunstbezeugung seines Kaisers versunken.

Bruno. (auffahrend) Ob ich das kann? nein, bey Gott! das kann ich nicht — Albani! Berthold von Hohenstaufen muß sterben!

Albani. Sterben?

Bruno. Ueberlaß es mir! Lotterbuben sollen bestellt werden, die ihn zur Vermählung der schönen Olivie einsegnen sollen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Thal in der Nähe von Hansens Veste. Im Hindergrund Gebürg.

Rulf, sitzt auf einem Felsenstück, bläßt auf der Schalmay, und waidet seine Heerde. Am Fuß des Gebürges eine Eremittenhütte. Ritter **Thilo** mit dem Verbündeten.

Thilo. Hieher zu dieser Eremittenhütte, sagte unser Kundschafter?

Verb. Hieher sollte sie kommen; ein alter ehrlicher Einsiedler, Nahmens Walter, der einst Jahre lang auf Hansens Burg haußte, hat hier seine Wohnung aufgeschlagen. Sie lieben ihn Alle. Mathilde wird ihm wohl die Nachricht ihrer nahen Verlobung überbringen.

Thilo. Bey Gott! das soll sie nicht! Sind unsre Leute in der Nähe, wenn Gewalt vonnöthen ist?

Verb. Sie haben sich Alle in das Dickicht versteckt — aber — so viel ich merke, ist der Alte nicht zu Haus?

Thil. Desto besser. (öfnet die Thür der Hütte.) Siehst du dort jenes Eremittengewand? ja! unter diesem frommen Betrug will ich meinen Plan ausüben. (Rulf kömmt näher und bläßt.) Was hör ich?

Verb. Ein Hirt auf dem Gebürge?

Thilo. Entledige mich von dieser geschwäzigen Nachbarschaft. Ich harre hier — ihr haltet euch in der Nähe, und kundschaftet die Strasse. (geht in die Hütte. Verbündeter ab.)

Siebenter Auftritt.

Rulf, Zulma mit einem Armkörbchen. Sie kömmt über das Gebürg und singt.

Rulf. War mir doch, als wenn ich die Stimme meiner schönen Zulma gehört hätte.

Zulma. (für sich.) Ja dort ist er — er sieht mich nicht — ich will ihn belauschen.

Rulf. (macht einige Läufe auf seiner Schalmey.)

Zulma. Wie das Echo seine Töne wiederholt! (Sie trillert der Schalmey nach, und verbirgt sich schnell.)

Rulf. (horcht.) Ja sie ist's! Zulma! Zulma!

Zulma, (antwortet) Zulma! Zulma!

Rulf. Bist du da?

Zulma. Da, da!

Rulf. Sie ists! jetzt will ich thun, als wenn ich sie gar nicht gehört hätte. Ich will mich daher setzen und eins singen, Sie wird schon von selbst kommen, wenn sie der Schäkerey überdrüssig ist.

Rulf. Freude find' ich überall,
Auf dem Berge, in dem Thal,
Wo mein Mädchen wohnt;

Zulma. (auf dem Felsen.)
Schöner blühet Feld und Hain,
Ladet uns zur Wonne ein,
Wo uns Liebe lohnt.

Beyde.

Ueberall in der Natur
Finden wir der Liebe Spur.

* * *

Zulma, (kommt herab.)
Bey der Heerde auf der Flur,
Bin ich um so lieber nur.
Wo mein Schäzchen ist.

Rulf. Noch so gern bin ich im Feld,
Wenn sie mit mir Wache hält,
Und mich herzlich küßt.

Beyde.

Ueberall in der Natur
Finden wir der Liebe Spur. (Beyde Hand in Hand ab.)

Achter Auftritt.

Mathilde mit einigen Reisigen. Dann Zulma und Rulf.

Mat. Dort könnet ihr meiner harren unter jenem Baum; zäumet meinen Zelter ab, und lasset ihn grasen — bald sind meine Geschäfte vollendet — (Die Reisigen gehen. Sie nähert sich der Hütte.) Walter, Walter!

Thilo. (öfnet die Thür, in das Eremitengewand des alten Walter gehüllt. beiseite) Bey Gott! sie ists! wie mich mein Vorhaben zu Boden drückt.

Mat. Guter Alter! ich bin hier, euch zu bitten, heim zu kehren mit mir auf meiner Vaters Burg, um Augenzeuge zu seyn von dem Glück, das meiner in Tankmars Armen wartet.

Thilo. (für sich.) In Tankmars Armen?

Mat. Warum heftet ihr euren Blick so scheu zur Erde?

Thilo. (für sich.) Ja! es muß seyn!

Mat. Warum seyd ihr so stumm bey der freudigen Botschaft eurer Mathilde — da ihr doch seit meiner Kindheit jeden meiner unschuldigen Wünsche so gerne befriedigtet — mich schon so lange her mit eurer innigsten Freundschaft lohntet. —

Thilo. (giebt sich zu erkennen) Mathilde!

Mat. Gott! ich bin verloren! Knechte! Reisige! (sie will entfliehen, Thilo hält sie auf; sie fällt ihm sinnlos in den Arm, er trägt sie fort. Die Reisige eilen herbey, hinter ihnen die Verbündeten.) Gefecht.

Zulma und Rulf. Lieber Gott! unser Burgfräulein! (die Verbündete überwältigen die Reisige, sie fliehen, und nehmen Rulf und Zulma gefangen. Alle ab.

Zehnter Auftritt.

Garten.

Fürstin Olivie. Rudolf, ihr Edelknabe.

Oliv. Versteh ich dich recht, Junge! du willst aus meinem Dienst — und die Ursache?

Rud. Ist keine andere, als weil ich müde bin der wetterwindischen Laune eines Weibes zu hofiren. Ich habe mich im Krieg verdungen, und werde unter dem Panier des Kaisers mein Glück versuchen.

Oliv. Junge! ich wollte dich so gerne bey mir behalten, hatte mit dir so manchen Plan entworfen, und du vereitelst nun alle.

Rud. Es thut mir weh, daß ich so handeln muß — aber Freyheit ist die einzige Habe, die ich von meinem unbekannten Vater erbte.

Oliv. Du kanntest deinen Vater nicht?

Rud. Werden wohl wenige auf Erden wallen, die so ganz nichts von ihren Eltern wissen.

Oliv. (beis.) Ich weiß nicht, warum mich so ein unwiderstehliches Gefühl an diesen Jüngling kettet. (laut) Folge mir, Rudolf! zu meinem Berthold — er soll mir rathen, wie du, ohne zu dienen, bey uns bleiben kannst; und macht dich Stand und Geburt nicht der Ritterehre würdig, so ziehe ein häußliches Leben im Zirkel

deiner Freunde vor dem lärmenden Waffengetümmel. (beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Gemach in der Kaiserlichen Hofburg.

Berthold schläft auf einem Ruhebett. Zwey Banditen vermummt schleichen herein. — Hohenstaufen, eben so, wie sie gekleidet, folgt ihnen.

1. Band. So werden wir doch unverrichteter Sache nicht aus der Burg ziehen müssen?

2. Band. Wir durchsuchen alle Gemächer, und in dieser Maske wird uns kein Mensch erkennen. (erblickt den schlafenden Berthold.) Kammerad! siehst du?

Erst. Band. Er ists! Traun! ein schöner holder Jüngling! Wohlan! du und ich — und ich und du! Sie wollen dahin — Georg tritt vor den schlafenden Berthold, ergreift seine Hand. Donnerschlag)

Georg. Zurück, Verwegene! (Ritter Berthold fährt auf, Die Banditen stürzen zur Erde, werfen die Dolche weg.)

Bert. Was seh ich? Meuchelmörder! Schufte! was hat dieser Auftritt zu bedeuten?

Erst. Band. Ach Herr! wir wollen alles bekennen. —

Bert. (Faßt Hohenstaufens Hand.) Alter Ver=

räther! Hier liegen deine Blutbrüder auf den Knien! wem galten diese Dolche hier? (er zieht seine Klinge — die beyden entfliehn.)

Hohenst. Dir!

Bert. Mir?

Hohenst. Einige Ritter mietheten jene Meuchelmörder, um dich vor deiner Vermählung mit der schönen Olivie zu tödten! Warum ließest du sie entfliehen?

Bert. Und du wolltest diese Frevelthat hindern?

Georg. (ergreift seine Hand) Berthold! so schüzt durch mich Georg von Hohenstaufen das Leben seiner Nachkommen.

Bert. Gott! was hör ich? Weh mir, ich habe durch Unglauben ihn beleidiget, und ich fürchte, daß er schrecklich diese Beleidigung ahnden wird.

Georg. Als ob ein Geist niederer Rache fähig wäre.

Bert. Bewieß er sie nicht schon? Vor einer Stunde erhielt ich die Nachricht, daß er die Feste, die ich schon Jahre lang baute, mit einemmal vernichtet habe.

Georg. Vielleicht war ihm die alte Stamburg, die einst seine Voreltern gebauet haben, zu ehrwürdig, als daß er sie auf einmal durch deinen Stolz vernichtet zsehen konnte. (Man hört in der Ecke des Gemaches ein Poltern.)

Bert. Horch! was ist das? hörtest du nichts?

Georg. Was soll ich dann hören?

Bert. Mir war, als ob ich dort in der Ecke des Zimmers lermen hörte.

Georg. Ha! der Ungläubige! der Vorher nichts, und nun Alles fürchtet. Wünschest du denn den Geist deines Anherrn zu sehen?

Bert. O schon sahe ich ihn — nur auf einen Augenblick in seiner ehrwürdigen Gestalt. O könnte, wollte er mir verzeihen.

Georg. (Verwandelt sich unter einem heftigen Donnerschlag in seine wahre Gestalt um.) Er verzeiht dir, theurer Urenkel!

Bert. (stürzt flehend zu seinen Füssen) Ehrwürdiger Geist! Retter meines Lebens. kannst du mir vergeben?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Olivie.

Oliv. Was sehe ich? Ritter Berthold auf den Knien? (erblickt Georg.) Welch ein ehrwürdiger Alter!

Bert. Olivie! hier siehst du den Mann Angesicht zu Angesicht, dessen Geschichte ich dir schon erzählte, und woran ich immer gezweifelt habe.

Oliv. (sinkt ehrfurchtsvoll auf die Knie) Welch ein unwillkührlicher Schauer durchzittert mich! wäre es möglich?

Hohenst. Verlangst du Beweise, so will ich mich, wenns deine Nerven ohne Zittern ertragen können, vor deinen Augen in jede Gestalt umwandeln.

Oliv. O nein! denn jeder Zweifel wäre Frevel!

Georg. Schöne Braut meines Urenkels! Verlorest du nicht vor einem Jahr in Mailand einen dir sehr wehrten Ring?

Oliv. Ja! er fiel mir bey einer Spazierfarth in den Kanal.

Georg. Und wenn nun eben dieser Ring, geschwinder, als du es zu denken vermagst, an deinem Finger steckt.

Olive. Bey Gott! er ists!

Georg, Deiner Mutter Nahme muß darein gegeben seyn.

Oliv. Er war — und ist es wahrlich! O Bertold! laß uns seine Knie umfassen, daß er ferner unser Schützer sey, daß er das Wunder, welches mit dem Ring begann, vollende, und mir den so lange verlornen Bruder in die Arme bringe.

Bertholo. Deinen Bruder? (Ein Windschaue durchfährt das Gemach. Der Geist von Oliviens Mutter erscheint)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Der Geist.

Olivie. (bebt zurück) Gott! wen seh' ich? der Geist meiner Mutter!

Geist. Kind! du hast mein Leiden um vieles verlängert. Ich schleuderte einst auf der Jagd, als die Hunde einen vorübereilenden Hirsch jagten, mein Kind eben so flatterhaft neben mich hin, wie du den Ring in den Kanal schleudertest; erst jezt, da du den Ring besitzest, werde ich erlöst, und kehre ein zur ewigen Ruhe, und derjenige, welcher dir ihn brachte, kann dir auch Nachricht von deinem noch lebenden Bruder geben. (Donnerschlag. Sie verschwindet.)

Olivie. Gott! meine Mutter!

Hohenst. Sey getrost, schöne Fürstin! du sollst deinen Bruder noch umarmen.

Olivie. Noch heute? o darf ich flehen, daß es noch heute geschehe.

Hohenst. Du darfst nur nach ihm senden, er steht schon seit langer Zeit in deinem Dienst.

Olivie. In meinem Dienst? du siehst, daß ich für Verwunderung deine Worte nur immer widerholen kann. Wer wäre dieser? wie heißt er?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Hohenst. Jüngling! hast du an deinem linken Arm kein Malzeichen?

Rudolf. Wohl hab ich eins, es sieht einer Maulbeere ganz ähnlich; der Einsiedler, mein Pflegvater pflegte immer zu sagen, an diesem Kennzeichen würde mich einmal meine Mutter wider erkennen.

Hohenst. Fürstin! dieser Jüngling, euer Bruder —

Olivie. O Rudolf! nicht umsonst warest du mir immer so lieb und theuer. Die Stimme der Natur sprach laut in meinem Herzen, Rudolf! umarme deine Schwester.

Rudolf. Fürstin! wie kann ichs begreifen? mein Herz ist solcher Freude nicht gewöhnt.

Hohenst. Komm mit mir, mein Sohn! ich will dir alles enträthseln, dich zum stattlichen Ritter umwandeln — dir —

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Hans von Hohenstaufen. Klara. Adolf. Ehrich. Adelheid. Dietrich. Bertha.

Hans. Gott sey gedankt! hier finden wir

ihn. O gesegnet sey' uns deine Gegenwart, ehrwürdiger Geist!

Hohenst. Was treibt euch hieher, meine Lieben! Bange Unruhe ist auf eure Stirne gezeichnet.

Hans. Ohne deine Rettung, ohne deine Hilfe sinke ich alter Mann zur Helfte kinderlos hinab in das Grab. Ich glaubte, dich auf Ritter Erichs Feste zu finden, und diese Lieben begleiteten mich hieher.

Hohenst. Was ist geschehen?

Hans. Mathilde, meine Tochter, Tankmars Geliebte wurde geraubt —

Berthold. Meine Schwester? geraubt von wem?

Hans. O wenn wir dieses auskundschaften könnten.

Hohenst. Sey ohne Sorgen, gekränkter Vater! du sollst deine Tochter rein und unbefleckt aus meinen Händen empfangen. In dem Thal, nahe bey Erichs Feste erwarte ich euch. Tankmar soll die Wonne geniessen, durch Tapferkeit die Hand deiner Tochter zu verdienen, und ihr mit des Vaters Seegen zum Brautaltar zu folgen.

Hans. Wenn er hier wäre, der edle Jüngling.

Hohenst. So eben empfängt er den Kreuzhieb von dem Kaiser zum Ritterschlag. Edler

Muth begeistert seine Heldenkraft, macht ihn würdig der Ritterehre, und löscht auf ewig aus das fürchterliche Vorurtheil verjährter Schwärmerey. Würdiger Enkel! Tankmar wird deine Tochter retten!

Alle. Dank dir, ehrwürdiger Geist!

Hohenst. (zu Ehrich.) Und nun will ich auch an dir mein Versprechen erfüllen, du Aermster meiner Nachkommen! Du hast lange in Armuth und Dürftigkeit gelebt, und doch meiner nicht vergessen; deine armselige Hütte wandle sich um in die schönste der umliegenden Festen, deine Hausgärten sollen um den Vorzug welscher Paradiese streiten, deine Zimmer prangen von Gold und köstlichen Tapeten: Denn so wird das Andenken ehrwürdiger Voreltern belohnt! (Hohenstaufen verschwindet. Die Bühne wird ein prächtiger Rittersaal. Mitten steht zwischen den Säulen ein erhobenes Postament mit dem Bildniß Georgs von Hohenstaufen in Lebensgrösse. Auf dem Piedestal ließt man transparent die Worte: Dem Andenken unserer Voreltern heilig! Genien stehen um dasselbe, und begränzen die Statue mit Blumen. Alles stürzt ehrfurchtsvoll zur Erde, sie erheben ihre Hände flehend zum Himmel.)

Hans. Kinder! so wird das Andenken ehrwürdiger Voreltern belohnt! (Sie bleiben in dieser betenden Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Freyer Platz.)

Ritter Thilo. Mathilde.

Thilo. Bald werden deine Wünsche befriediget seyn, bald wird der Bote zurückeilen, der dir von dem Leben und Wohlbefinden deines Vaters Nachricht bringen soll.

Mathilde. Aber wer bürgt mir dafür, daß mein Vater, wenn auch der Bote zurückkehrt, wirklich davon unterrichtet worden ist?

Thilo. Das Bildniß deiner Mutter, das du begehrtest — Brief und Insigel von deinem Vater, das du verlangtest; sieh, wenn ich mich nicht irre — ja — er ists —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Einer der Verbündeten, vermummt als alter Greiß.

Greiß. Hier bin ich, edles Fräulein! und

bringe, was ihr verlangtet, Bildniß und Brief.

Mathilde. Sahest du meinen Vater? wie sieht er aus? nicht wahr, tiefer Gram wird seine Haare färben, trostloser Kummer ihn zu Grabe bringen.

Greiß. Leset seinen Brief, edle Dame! und ihr werdet von allem unterrichtet werden.

Mathilde. (liest) Um zu erfahren, ob du noch lebst, mußte ich einen schrecklichen Eid leisten, nie deinen Aufenthalt erforschen zu wollen, nie Rache zu fordern an dem Urheber meines Jammers. — O das ist schrecklich! (trocknet sich das Aug) Gott tröste dich! dieser Wunsch ist Alles, was ich dir geben kann. Ich verzeihe deinem Entführer, Prinz Tankmar verließ mich ganz gleichgültig — (Tankmar verließ meinem Vater?) nachdem er deine Entführung vernommen hatte, zieht er mit dem Kaiser nach Rom. Der alte, unbekannte Greiß forderte das Bildniß deiner Mutter, hier ist es — Gott soll dich in seine Obhut nehmen. Dieß ist der einzige Wunsch deines betrübten Vaters. (betrachtet den Ueberbringer lange) Ja, es ist meines Vaters Siegel und Brief, auch das Bild! o es ist das Bild meiner ewig theuren Mutter! (küßt es.) Tankmar bekümmert sich nicht um mich? ha! dieser Brief zernichtet alle meine Hofnung; nein! er hat mich nie geliebt, er zieht mit dem Kaiser, um mich zu vergessen, o diese

Thräne! sie sey meiner ersten Liebe geweiht, und mit ihr auch auf immer zernichtet.

Thilo. Schön Mathilde! darf ich mich erkühnen, dich an dein Versprechen zu erfüllen?

Mat. (bitter.) So wäre es also ein Trost für mich, wenn mir ein Räuber seine Hand anbôthe.

Thilo. Ha! das war ein schrecklicher Vorwurf, gerecht aber doch schrecklich! Mathilde! ich ward Räuber nur deinetwillen. Lebe wohl, und überlege, wie tief du mich durch diesen Vorwurf gebeugt hast. (will fort.)

Mat. (für sich) Tankmar verließ meinen alten Vater, und zieht nach Rom? (ruft ihn zurück.) Thilo! bleibe!

Thilo. O du labst mein krankes Herz mit Hofnung — foderst mich zurück? O diese Güte in deiner holden Miene läßt mir Freude und Wonne in der Zukunft erblicken. (stürzt vor sie hin.) Sey ganz grosmüthig, ahme dem Gott nach, dessen Ebenbild du bist. — O wende dein Auge nicht von mir, es ist der treueste Spiegel deines Herzens, und ich lese Mitleid und Erbarmen darinn; theure Mathilde! sprich! willst du mein werden?

Mat. Du foderst zu viel auf einmal — Bestürmst meine Dankbarkeit — du sollst alles erfahren, — Morgen, — Thilo, morgen!

Thilo. Nein, Holde! nein! Jtzt oder nie! ich will dein Herz so lange mit Bitten bestürmen, bis es endlich meinen namenlosen Jammer empfindet.

Mat. (nach einer Pause, entschlossen) Nun dann! Thilo! du liebst mich, davon bin ich überzeugt. Foderst du meine Gegenliebe als eine freywillige, oder als eine erzwungene Gabe?

Thilo. Als eine freywillige.

Mat. So bedaure ich dich. Freywillige Liebe kann ich dir nicht geben, denn ich bin eine Gefangene.

Thilo. Ha! diese Ausflucht will ich hemmen, und sollte ich auch dadurch gränzenlos unglücklich werden. Mathilde! du bist von diesem Augenblick an frey — kannst handeln, wie es dein Herz verlangt, hingehen, wohin es dir beliebt.

Mat. Ist dies dein Ernst?

Thilo. Lieber will ich zum ewigen Unglück verdammt dahin schmachten, als diese immerwährende Ungewißheit mich quälen lassen.

Mat. Schwöre mir dieß in meine Hand, gelobe mir es in des Himmels Angesicht auf Ritterwort und Glauben.

Thilo. Ich gelobe es!

Mat. So eile — laß die Rosse satteln — gib mir sechs deiner Getreuesten mit, daß sie

mich sicher auf meines Vaters Burg begleiten — von dort, sollst du — ich schwör dirs eben so heilig und theuer, meinen freyen und sichern Entschluß erfahren.

Thilo. Die freye Mathilde befiehlt, und der unglückliche Thilo muß gehorchen. (ab.)

Man hört entfernt das Räuberhorn tönen.

Mat. (allein) Sollte es möglich seyn, daß er mich ziehen ließe? O er liebt mich mit einer Leidenschaft, die nur der Tod zernichten kann.

Dritter Auftritt.

Mathilde. Thilo mit 6 Verbündeten, der Greiß.

Thilo. Hier sind 6 Männer, wie du sie begehrtest; — du kehrest doch wieder mit ihnen zurück?

Mat. Dieß schwör ich dir bey Gott und seinem Himmel!

Thilo. So ziehe im Frieden zu deinem Vater — morgen um diese Zeit —

Mat. Bin ich wieder bey dir, um deine Grosmuth bewundern zu können. (ab mit den Verbündeten.

Vierter Auftritt.

Ritter Thilo. der Greiß.

Greiß. Ritter, bey Gott! ihr wagtet viel.—

Thilo. Nicht so viel, als ihr glaubt. Was nützt mich Liebe ohne Gegenliebe?

Greiß. Wenn sie aber erfährt, daß der Brief erdichtet, ich Bildniß und Siegel gestohlen habe?

Thilo. (betroffen) Folge mir, wir wollen dem Zug nachschleichen! Gott! was hab ich gethan? meine glühende Leidenschaft hat mich meiner Sinne beraubt. (Sie wollen fort.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Klara von Diesbach kommt als ein alter blinder Pilger, geleitet von **Adolf**, ihrem Sohn.

Adolf. (noch etwas entfernt.) Kommt nur hieher, liebe Mutter! hier war mir doch, als wenn ich durch das Gebüsch hätte Geräusch vernommen.

Klara. Verstell dich, Junge! (für sich) Allmächtiger Gott! er ists!

Thilo. Was machst du hier, Junge! in dieser einsamen Gegend?

Adolf. Edler Herr! ich leite meinen blin-

den Vater nach Erlach — und da haben wir uns in den Forste verirrt.

Thilo. Erlach? ist das nicht eine nahe Feste, die dem Ritter von Hohenstaufen zugehört?

Adolf. Ja! edler Herr! wir sind so arm!

Thilo. Arm? und seyd Unterthanen von Ritter Hans? Da! nimm Junge! diese Goldmünze — thue dir gütlich mit deinem alten Vater — labe ihn — und erquicke sein Alter —

Sechster Auftritt.

Vorige, zwey Verbündete, hernach Mathilde mit den Uebrigen.

Greiß. Ritter! was seh' ich dort — Mathilde kehrt zurück, ohne weiter zu ziehen —

Verb. Herr! als wir auf der Strasse fürbaß zogen, wandte auf einmal die schöne Mathilde ihr Roß um, und kehrt zurück. —

Thilo. (entzückt) Wäre es möglich!

Math. (stürzt in seine Arme) Ja! es ist möglich — ich will nicht minder großmüthig seyn wie du —

Klara. (beis.) Ha! dieß übersteigt meine Kräfte! wo auch Tankmar so lange bleiben mag?

Math. Thilo! lange konnte ich nicht mein Herz bereden, daß du einer so grossen Hand-

lung fähig wärest. Als ich da oben auf dem Hügel mich umsah, begierig freye Luft in mich einhauchte, zog ich mich zurück, um diese Gottesluft nie mehr, oder nur in deiner Gesellschaft einzuhauchen.

Thilo. Ha! Gott! nun sind alle meine Wünsche erfüllt!

Klara. (beis.) Und die meinigen zernichtet auf ewig!

Math. Verbrecher aus Liebe! ich vergebe dir Alles. Du fehltest aus Liebe, und solch eine Liebe verdient Mitleid, Gegenliebe. Komm! laß uns zu dem eilen, der seinen Seegen über uns aussprechen soll, und du wirst mein Gatte —

Thilo. O Mathilde! wie glücklich bin ich!

Math. Und seyd auch ihrs, mit denen ich nun durchs Leben wallen soll.

Alle. Wir sinds! wir sinds!

Greiß. Wir huldigen dir, wie ihm — wir schwören dir und ihm unverbrüchliche Treue —

Thilo. (feyerlich) Wohlan! so kniet hin — hebet eure Schwerter empor zu dem Allesrächenden Himmel und schwöret! (alle knien) Brüder! ihr habt Alle Weiber, aber nicht nach dem Gesetz, das nur allein Seegen verheisset diesem glücklichen Band. Wolltet ihr dem Beyspiel eurer tugendhaften Gebieterinn folgen?

Alle. Wir wollen!

Thilo. So ziehet nach Helveziens Gränze, um dort das Land zu bebauen, und als ehrliche Menschen zu leben und zu sterben. —

Alle. Wir wollen!

Thilo. Das hast du bewirkt, edles Weib!

Math. Und dafür lohne dich mit heisser Liebe meine Hand!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Man hört entfernt Schwertgeklirr. Tankmar stüzt herein mit bloßer Klinge, hinter ihm Hansens Reisige.

Thilo. Gott! was hör ich — wir werden überfallen — ich höre Waffengeklirr. —

Tankm. Hierher ihr Knechte! Hier ist der Mädchen Räuber! Vertheidige dich, Bube! oder diese Klinge färbet dein Blut. (Allgemeines Gefecht zwischen den Reisigen und Verbündeten. Thilos Klinge zerbricht an Tankmars Schild. Die Verbündete werden übermannt, und entfliehn.)

Mat. Tankmar! Thilo! haltet ein!

Klara. Haltet ein! um Gottes Willen, haltet ein!

Thilo. (halt Mathilden vor sich im Arm) Morde mich — aber deine Klinge durchbohre vorher die Brust meines Weibes.

Tankm. Deines Weibes? (Er wirft das Schwert weg, reißt Mathilden aus seinen Armen, ringt mit Thilo, und setzt ihm den Dolch auf die Brust.)

Achter Auftritt.

Vorige. Nach einer Erderschütterung erscheint Georg in seiner ehrwürdigen Gestalt zwischen beyden. Alle entsetzen sich.

Georg. Urenkel! so lohnet ihr das Andenken eures Altvaters, der euch mit so heißer Liebe zugethan ist. O ich glaubte, meine Wanderung mit Seegen zu enden, und ihr verlängert meine Prüfungszeit mit so schrecklichem Fluch. Thilo! du sankest tief durch deine Leidenschaft — Dieses Mädchen ist Tankmars Verlobte! (er holt Klaren, und ihr Kind) Ende zuvor die Leiden dieses Liebekranken Weibes, und gieb dem Kinde seinen Vater wieder.

Thilo. Wen seh ich? Klara in dieser Vermummung?

Klara. O Thilo! heiße Liebe zu dir — Kränkung meiner Ehre! Thilo! mein Oheim hat dir verziehen will uns seinen Seegen geben.

Thilo. (nach einer kleinen Pause, führt Mathilden zu Tankmarn hin.) Sie ist dein! und morgen sey Klara mein Weib, (Beiderseitige, herzliche Umarmung.)

Hohenst. Dank Dir, Ewiger! dieß war ein grosser Schritt zu meiner Vollendung! Kinder! sollte das Band mir zum Fluch werden, das ich unter euch geknüpft habe — o dann wehe mir! nie würd ich ausringen den Kampf, nie einkehren in die Stätte der Seeligen. —

Alle. (Sie stürzen zu seinen Füßen) Wir wollen uns ewig lieben, dieß geloben wir!

Neunter Auftritt.

Vorige. Hans und Erich mit seinen Kindern. Ritter Bertold, Olivie.

Hans. Dem Himmel sey gedankt! Hier finden wir alle — Mathilde! Tankmar!

Math. (Euren Segen Vater! wir sind
Klara. (alle glücklich!
Thilo. (Alle! Alle! dieß danken wir dir;
Tankm. (ehrwürdiger Geist!

Hans und Erich. (erheben ihre Hände) Und der ewigen Vorsehung! (Pause)

Hohenst. (mit Wohlgefallen umherblickend) Ewiger! ich habe Gutes gethan; ich sehe mich beglückt im Zirkel meiner Nachkommen, aus deren Sprossen ich in der Zukunft einen Kaiser auf den Thron erblicke; wohl mir, wenn ich meine Wallfarth gut ende. — Aber nun hört mich, ihr Lieben! damit ich nicht eigennützig handle,

damit nicht Begierde, um meine Familie zu beglücken, mich irre führen, muß ich jetzt auf immer von euch scheiden.

Hans. Und du willst uns verlassen?

Tank. So frühe verlassen, noch ehe du die Folgen deiner Thaten siehest.

Hohenst. Ich will mir eine Hütte bauen in dem dichtesten Wald; dort sollen Arme und Bedrängte ihren Retter finden. Seyd ihr in Noth, so findet ihr an meinem Bildniß eine Glocke — schellet diese Glocke, und wandle ich noch auf Erden, so werde ich den Schall derselben hören, und euch zu Hülfe eilen (Pause) Mehr kann, mehr darf ich für euch nicht thun. (Sie eilen alle traurig zu ihm, benetzen seine Hände mit Thränen, knien um ihn herum.

Alle. O bleibe bey uns!

Thilo. Wir wollen dein Andenken täglich feyern.

Mathilde. Wir wollen für deine Erlösung beten.

Hohenst. (feyerliche Pause. Er streckt seegnend seine Hände über sie aus) Kinder! betet für meine Erlösung, und ehret mein Andenken! (er verschwindet mitten unter ihnen. Sie stehen nach und nach auf, sehen einander bestürzt an.)

Hans. Er ist verschwunden, villeicht entrückt unsern Augen auf immer!

Bayerische Staatsbibliothek

Thilo. Kommt! laßt uns beten gehn, sein ehrwürdiges Bild wollen wir aufstellen an jenen Gott gewidmeten Ort, huldigen wollen wir seinem Andenken, und beten für seine Erlösung. (Sie gehen Hand in Hand traurig und bestürzt ab.)

Zehnter Auftritt.

Gottschalk. Zulma. Rulf.

Gottsch. Hier muß ich euch finden, meine Kinder! dem Himmel sey Dank, daß ihr nur glücklich gerettet seyd.

Zulma. Ja lieber Vater! es war mir auch recht bange um euch, wie ich aber meinen Rulf gesehen habe —

Rulf. Und ich meine schöne Zulma, o da war alle Angst aus meinem Herzen verschwunden.

Gottsch. Kinder! der erste Augenblick, worinn ich euch wider fand, sey auch der Augenblick eures Glücks! ich will eure Liebe nicht länger auf die Probe stellen. Leget eure Hände zusammen, Gott soll euch segnen! Rulf! ich gebe dir ein gutes Weib, ehre ihre Tugend, und liebe deinen Vater.

Rulf. (
Zulma. ((küssen ihm die Hände) O mein Vater!

Dreygesang.

Gottsch. Wer ein gutes Weib gewonnen,
Der geniesset Götterlust;
Rulf. Liebgenuß und Lebenswonnen
Trinkt der Mann an ihrer Brust.
Zulma. Heil dem Weibe! Himmelsglück
Zaubert ihm sein Kuß und Blick —
Alle Drey.
Und zur Liebe Seeligkeit
Fehlt ihm / ihr nichts, als Ewigkeit.
Zulma. Lob und Preiß gebührt dem Weibe,
Das des Mannes Herz verehrt;
Rulf. Das nicht lose Zeitvertreibe
Fremde Liebe nicht begehrt.
Gottsch. Heil euch Beyden! Himmelsglück
Bringt euch Liebeskuß und Blick.
Alle Drey.
Und zur Liebe Seeligkeit
Fehlt uns nichts, als Ewigkeit! (ab)

Eilfter Auftritt.

Felsengegend mit einer Grotte.

Hohenstaufen kommt mit Holz und Baumreisern.

Hohenst. Ha, wohl ist mir! innere Zufriedenheit und Seelenruhe begleitet meine Thaten.

Ich habe meine Nachkommen glücklich gemacht, o das reicht mir Trost zur baldigen Vollendung. Ja, hier will ich mir eine Hütte bauen zur Freystäte und Hülfe aller Unglücklichen; unerkannt will ich umherwandeln, Gutes zu wirken, so lang ich hier auf Erden walle, und strebe nach Auflösung. (er nähert sich der Höhle.) Hier, dieß sey die Grundfeste meiner Wohnung, diese Grotte diene mir zum nächtlichen Aufenthalt, und schütze mich wider das Gewitter. (Er will hinein, Aziel kommt unter einem heftigen Donnerschlag aus der Grotte, als ein eisgrauer Einsiedler.)

Zwölfter Auftritt.

Hohenstaufen. Aziel.

Hohenst. Warum beunruhigst du mich in meiner Wohnung? was machst du hier, Hohenstaufen?

Hohenst. Ich wollte mir eine Hütte bauen.

Aziel. (ergreift seine Hand.) Komm mit mir, alter Mann! ich will dir eine Hütte bauen, düster und trübe, aber für deinen Geist desto lichter und herrlicher.

Hohenst. Wer bist du?

Aziel. (verwandelt sich in seine vorige Gestalt, hält in der einen Hand eine Rolle, in der andern einen Palmzweig) Georg! hier ist das Verzeichniß deiner Thaten!

Der guten findet der Ewige mehr darinn, als der Bösen. Freue dich, Georg! bald hast du vollendet deine Wanderung.

Hohenst. (kniend.) Vollendet? so frühe? o wohl mir!

Aziel. Du hast ritterlich gekämpft, hast manches unverschuldete Leiden gelindert, hast Menschen beglückt, auch sind deine Thaten nach den besten Folgen vor ihm aufgezeichnet; und um dieser willen soll dein vernichteter Stamm aufs neue grünen, und noch im spätesten Zeitalter die herrlichsten Früchte tragen.

Hohenst. Ewiger! dir dank' ich!

Aziel. Auf — Georg! nimm diesen Palmzweig! kehre damit ein in die Wohnung der Seeligen, Friede und Ruhe wird dir zu Theil!

Hohenst. Wo bin ich? Unbegreiflicher! Alles um mich her stralt herrlicher in dem Anschauen deiner Macht — mein Auge verliert sich in das Unendliche — (Seine Ritterkleidung entfällt ihm, und er liegt als Geist — Aziel kniend in den Armen.) Gott wo bin ich?

Aziel. Ueberall warest du — nirgends! nirgends, nirgends sollst du mehr seyn.

Sie verschwinden. Die Bühne verwandelt sich in die reizendste Landschaft. Eine himmlische Spärenharmonie beginnt. Genien erscheinen in den Wolken.

Genien = Chor.

Schön hast du geendet
Glücklich nun vollendet
Deiner Thaten Bahn!
Siegeskronen lohnen
Dich — wo Geister wohnen.
Heil dir, grosser Mann!

Unter diesem Chor kömmt Georg von Hohenstaufen mit dem Palmzweig in seiner Hand. Er erkennt unter den andern Geistern sein Weib und seine Söhne. Sie stürzen zu seinen Füßen — und unter dieser feyerlich ehrwürdigen Willkommungsgruppe fällt der Vorhang.

Ende des ganzen Stücks.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

LANS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Wenzel, / Hensler, Karl Friedrich, / Spiess, Christian Heinrich,

Der Alte Ueberall und Nirgends Ein Schaupiel mit Gesang in fünf Aufzügen

Bd.: 2

Wien 1796

L.eleg.m. 1192 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577819-1
VD18 80058205